

**Beitrag zur Kenntniss der Vererbung
des Spurlautes
beim Deutschen Wachtelhund**

Stephan Obermayer

Aus dem Institut für Tierzucht der Universität München
Vorstand: Professor Dr. Dr. H. B a u e r

Beitrag zur Kenntnis der Vererbung
des Spurlautes beim Deutschen Wachtelhund

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der veterinärmedizinischen Doktorwürde der
Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität
München

vorgelegt von
Stephan O b e r m a y e r
Tierarzt aus
Hammer (Oberbayern)

München 1958



Gedruckt mit Genehmigung der Tierärztlichen Fakultät
der Universität München

Dekan: Professor Dr. H. L i e b m a n n

Referent: Professor Dr.Dr.H. B a u e r

Tag der Promotion: 24. Juli 1957

Inhaltsverzeichnis

	Seite:
Einleitung	1
I. Zur Geschichte des Deutschen Wachtelhundes	2
II. Standard des Deutschen Wachtelhundes	15
III. Die Anlagenprüfungen der Deutschen Wachtelhunde mit besonderer Berücksichtigung des Spurlautes und der Gesundheit	21
Leistungszeichen	24
IV. Bekannte Zwingernamen in der Deutschen Wachtelhundezucht ab 1947	25
V. Über Spurlaut bei Jagdhunden	28
VI. Das Jagen mit dem Deutschen Wachtelhund und die Bedeutung des Spurlautes bei der Jagd	31
VII. Zur Vererbung des Spurlautes	35
A. Literaturübersicht	35
B. Eigene Untersuchungen über die Vererbung des Spurlautes beim Deutschen Wachtelhund	42
1. Statistische Untersuchungen	43
2. Paarungen von Spurlaut mal Spurlaut	45
3. Paarungen von Spurlaut mal Nichtspurlaut	56
4. Paarungen von Stumm mal Stumm	56
5. Diskussion der Untersuchungen	57
VIII. Zusammenfassung	61
IX. Literaturverzeichnis	65
Lebenslauf	70



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Einleitung

Wir Jäger wissen, daß bei unseren Jagdhunden die wichtige Eigenschaft, spur-
laut zu jagen, bedeutenden, sowohl rassemäßig als auch individuell gebunde-
nen Schwankungen unterliegt. Bisher sind aber nur wenige Mitteilungen über
die Vererbung des Spurlautes vorhanden, so daß Untersuchungen in dieser Rich-
tung sowohl für den Hundezüchter als auch für den Tierarzt und den Jäger von
Interesse sind.

Herrn Oberforstmeister Rudolf F r i e ß in Inzell (Oberbayern) schulde ich
Dank dafür, daß er die Arbeit anregte und mir die Unterlagen und seine große
Erfahrung bereitwilligst zur Verfügung stellte.

Nachdem Herr Professor Dr. W. K o c h 1955 einen Ruf nach Berlin erhielt,
übernahm Herr Professor Dr. H. B a u e r - München die Betreuung der Ar-
beit. Beiden Herren danke ich für ihr stets gezeigtes Entgegenkommen und
ihre Ratschläge.



Abb. 1 Oberforstmeister Rudolf Frieß
(Deutsche Wachtelhundzeitung, Heft 12, 1953)

I. Zur Geschichte des Deutschen Wachtel- hundes

Frühe Hinweise zur Geschichte des Deutschen Wachtelhundes geben uns die Darstellungen der alten Künstler. Auch die germanischen Gesetze des frühen Mittelalters erwähnen den *Canis acceptorius*, den Hapitihunt, der als Stöberer bei der Falkenjagd verwendet wurde. So ist von ihm die Rede im Schwabenspiegel, in Caroli: "Forstreht" und in den friesischen Gesetzen des 8. Jahrhunderts.

Der Holländer van Dyck (1599 - 1641) zeigt uns auf dem bekannten Bild der Dresdner Galerie die Kinder Karls I. mit zwei weißbraunen Hunden, die viel Ähnlichkeit mit Wachtelhunden haben.

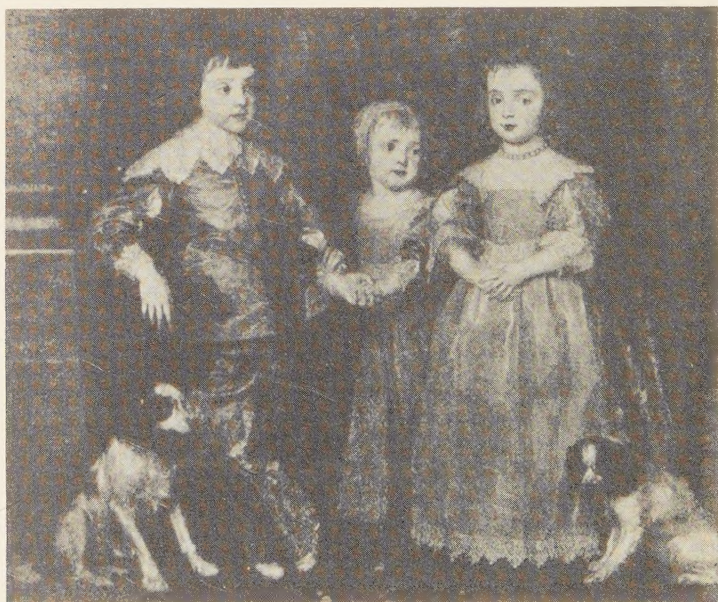


Abb. 2 Kinder Karls I., Gemälde van Dycks um 1633
(nach Richard Strebel: Die Deutschen Hunde und ihre Abstammung)

Daß es in Frankreich wachtelhundähnliche Hunde gab, beweist die Pariser Minnehandschrift. Man sieht hier eine Falkenjagd, die Herrin zu Pferd, von zwei kleinen Wachteln begleitet. Noch mehr Ähnlichkeit mit dem heutigen Deutschen Wachtelhund hat das Bild eines Hundes von Teniers d.J. (1610 - 1680) in Wien.

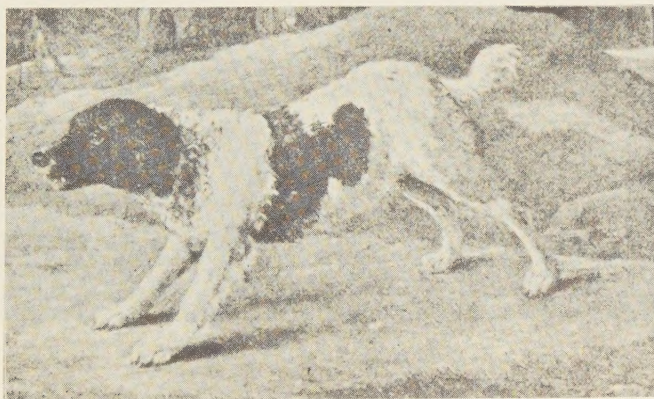


Abb. 3 Wachtelhund, Bildnis von Teniers um 1660
(nach Richard Strebel: Die Deutschen Hunde und ihre Abstammung)

Zum Vergleich zeige ich im nächsten Bild die Wachtelhündin Lona von Wachtelstein, 807 K, eine Hündin, die aus der Zeit der Zuchtanfänge des Deutschen Wachtelhundes stammt. Die Ähnlichkeit dieser beiden Hunde, von denen der eine um 1660, der andere um 1920 lebte, ist auffallend.



Abb. 4 Lona von Wachtelstein, um 1920
 (nach Rudolf Frieß: Der Deutsche Wachtelhund)

Der Niederländer Jan Steens (1626 - 1697) führt uns in einem Gemälde, das sich im Reichsmuseum in Amsterdam befindet, zechende Musikanten vor, zu deren Füßen ein Wachtelhund liegt.

Im "Simplicius Simplicissimus" von Grimmelshausen rühmt der Jäger von Soest seine tüchtigen Knechte und Jagdgesellen: "Sie waren mir ergeben und gehorsam wie die Wachtelhunde".

Anfang des 18. Jahrhunderts bringt uns Flöwing (10) (1650 - 1726) eine ausgezeichnete Schilderung des damals als "Stöber" benannten Hundes, den er auch zeichnerisch festhielt. So schreibt er in seinem Buch "Der vollkommene deutsche Jäger":

"Diese Hunde sind von mittelmäßiger Art, von einem Hühnerhund und Tachskriecher gefallene Zwitter, welche das Suchen und Revieren von Natur an sich haben. Sie müssen nicht zugleich miteinander zu

suchen gewönnet werden, sondern jeder absonderlich von sich alleine; die Feldgraben, Wasserfurchen, Rehne oder Scheidlinge durch alle Sträucher und Gras überall visitieren. Die Franzosen nennen dieselben Spion, weil sie alles genau entdecken und offenbaren. Sie sind meistens buntscheckig von der Farbe und müssen vor allen Dingen nicht weitläufftig in die Felder herumb zu streichen, sondern nur kurz vor dem Weydemann auff zehen bis zwantzig Schritt zu revieren, aufzusuchen und fortzustöbern, unterrichtet und angeführt werden, damit die Wind-Hunde den Hasen nicht zu weit einzuholen und zu hetzen laufen müssen; der Falkonier auch seinen Vogel recht anbringen könne und nicht fehl stoßen lasse, oder der Weydemann mit der Flinte einen weiten Hasen nicht fehlen möge. Es überschnellen auch weitläufftigen Stöber nicht allein leichtlich die Fährte, sondern lassen manches Huhn, Schnepfe oder andere Vögel unberührt sitzen".

Stöber Hund



Abb. 5 Stöberhund um 1700

(nach Richard Strebel: Die Deutschen Hunde und ihre Abstammung)

Abgesehen von der unrichtigen Angabe **Flemings**, daß der "Stöber" von Hühnerhund und Dachshund abstamme, entspricht seine Abbildung und vor allem seine treffende Schilderung über die jagdliche Arbeit und Verwendung dieses Stöber-

hundes auffallend dem heutigen Wachtelhund.

Beachtlich ist auch, daß Fleming den deutschen Namen "Stöber" gebraucht und auch den französischen Namen "Spion" kennt, also damals offenbar die deutsche Form neben der französischen (Epagneul) vorkam und unterschieden wurde.

1751 berichtet L. S. H e p p e in seinem Werk "Aufrichtiger Lehrprinz":

"Hühnerhunde, einiger Orten Wachtelhunde genannt, sind wohlgesetzte Mittelhunde, hoch und niedere, Glat- und kraushärig, meistens getigert oder sonst wohlgezeichnet, sehr gutgänglich, von guter Nase, und von Ruthen gleich denen des Pudels (also gestutzt), stehen wohl Hasen, Hühner und Wachteln, lieben aber auch sonst Rehe und Hasen, wovon sie mit allem Fleiß, daran zu jagen, abgehalten werden müssen, sonst werden Streuner und Jagdhunde aus ihnen. Wenn sie abgerichtet, oder sonst dressiert werden, stehen sie wohl vor, halten auch den Tyras, man kann auch alles obige vor ihnen schießen und fangen, lernen apportieren, auf den Schuß gehen und Künste. Es gibt auch spanische wachtelhunde, sind überaus gut zu Hühnern; kommen sie aber an Wildpret, so jagen sie augenblicklich daran und gehen mit demselben fort und sind lange nicht mehr zu Gesicht zu bekommen".

Wenn H e p p e von Jagdhunden spricht, so meint er den jagenden Hund, die Bracke. Der Umstand, daß die Wachtelhunde gern und lange Haarwild jagen, deutet auf einen Stöberhund hin. H e p p e kannte bereits die Vielseitigkeit des Wachtelhundes und hob sie besonders hervor. Aus diesen Hinweisen ist zu entnehmen, daß es in Deutschland "von jeher" einheimische Wachtelhunde gegeben hat. L ö n s (37) schreibt:

"Richtige Wachtelhunde hat es früher in Deutschland vorzüglich in den süddeutschen Hochburgen des Rittertums als Überreste der zu Beizjagden verwendeten Vogelhunde gegeben. Darüber hinaus bleiben uns nur Vermutungen".

F r i e ß (11) hält es für wahrscheinlich, daß sämtliche langhaarigen Stöber- und Vorstehhunde Frankreichs, Englands und Deutschlands den Epagneul breton als Urahren haben. Das in der Pirschnummer 7/21 gezeigte Photo könnte einen Nichtkenner dieser Rasse veranlassen, die beiden gezeigten Hunde als Wachtelhunde anzusprechen. Die Franzosen selbst führen nach P a u l M é g n i n und l' A b b é F o u r n i e r (42) den Ursprung ihrer übrigen Epagneuls auf den kleinen Epagneul breton zurück, dessen Wiege in der Bretagne gestanden haben soll. Auch K a r l B r a n d (4) nimmt an, daß

die drei anderen Rassen durch Kreuzungen von Epagneul breton mit anderen Rassen entstanden sind und daß der Deutsch-Langhaar-Vorstehhund ein Kreuzungsprodukt von Deutschem Wachtelhund und Altdeutschem Kurzhaar ist. Die Engländer bezeugen, daß ihr Setter aus einer Kreuzung von Spaniel mit dem alten scanischen Pointer hervorging. Der Spaniel dürfte vom Festland gekommen sein.



Abb. 6 Epagneuls bretons, dem Deutschen Wachtelhund ähnelnd.
("Les Epagneuls", Vincennes/Paris 1912)

Ähnlich äußert sich S c h o b e r (53):

"Dieser Beiz- und Vogelhund hatte dann in den einzelnen Kulturländern eine gleichartige Entwicklung genommen. In Deutschland wird er schon im 16. Jahrhundert (M e u r e r, Jagd- und Forstrecht, Frankfurt 1561) "Wachtelhund" genannt. In Frankreich hieß er nach dem Altfranzösischen "chien d'Oysel" und in England "Spaniel", von dem zu Beginn des 17. Jahrhunderts zwei Schläge, der Landspaniel und der Wasserspaniel, bekannt waren. Durch Kreuzungen entwickelten sich aus dem alten Vogelhund die verschiedenen Vertreter der heutigen langhaarigen Vorstehhunde".

Auch hebt S c h o b e r in seinen weiteren Ausführungen die Ähnlichkeit des Deutschen Wachtelhundes mit dem Epagneul breton hervor.

Mit dem Niedergang der Falkenjagd, der Ausbreitung der Schießjagd, die einen Vorstehhund erforderte, waren auch die Tage des Wachtelhundes gezählt. Als vollends das Jahr 1848 mit der Aufhebung des Jagdrechtes auf fremdem Boden die alte zunftgerechte Jägerei nahezu vernichtete, verschwanden die alten Jagdhunderassen bis auf spärliche Reste. Erst als nach dem Krieg 1870/71 ein völkisches Bewußtsein erwachte und der wirtschaftliche Aufschwung einsetzte, besann man sich wieder auf die alten Jagdhunderassen. Durch die pflegliche Behandlung der Wildbahnen hob sich auch der Besatz an Niederwild, Hühnern, Fasanen und Kaninchen. Da diese Wildarten an Dickungen gebunden waren, zudem die deutschen Vorstehhunde sich immer mehr zum einseitigen "Hochwildjäger" spezialisierten, wurde für die Jägerei die Zucht eines lautjagenden Stöberhundes ein dringendes Bedürfnis. Die Wiederezüchtung des Deutschen Wachtelhundes und die Einführung des englischen Spaniels waren die Folge. Englische Wachtelhunde kamen vereinzelt zur Zeit des aufblühenden Rennsports mit den englischen Pferden nach Deutschland.

Der Vater des Gedankens, den alten Deutschen Wachtelhund wieder einzuführen, war Friedrich Roberth aus Weißwasser, der 1897 in der süddeutschen Jagdzeitung "Zwinger und Feld" zur "Regeneration des alten Deutschen Wachtelhundes" aufrief, den er als Jäger in den Donauauen kennengelernt hatte. Er suchte vor allem einen Lautstöberer und tüchtigen Hund nach dem Schuß. Durch den Tiermaler Fritz Mattaey-München, erhielt Roberth dann den braunen "Lord Augusta" (aus Lord Maising-Edda), einen typischen und jagdlich hervorragenden Rüden, auf dem in der Folge die ganze Zucht aufbaute.



Der Stammvater aller Deutschen Wachtel

Lord Augusta 1834 L

(von „Lord Maising“ aus „Eddá“) gew. 1896

Z.: Baron von Grundener, Staufenberg • Bes.: Fr. Roberth, Weißwasser (Ob.-Lausitz)

Abb. 7 (nach Rudolf Frieß: Der Deutsche Wachtelhund)

Dieser Rüde ist der einzige wirkliche Stammvater der Rasse, auf den in gerader Vaterlinie alle deutschen Wachtelhunde zurückgehen. Die drei anderen Rüden, die als Patriarchen noch in Frage kommen, der braune "Mentor", der braune "Tella Walhall" und der weißbraune "Troll vom Ammersee" bildeten nur Nebenlinien in den ersten Anfängen der Zucht, die sich nicht im Mannesstamm erhalten konnten.

Roberth erwarb von einem Bauern in der Bayerisch-Schwäbischen Hochebene die Hündin "Wanda Augusta", und der erste Zuchtversuch lieferte als Überraschend günstiges Ergebnis drei Rüden, den braunen "Heidejäger Walhall 821 J", den weißbraunen "Tuff 822 J", den braunen "Hamsa Augusta" – der nach Holland kam und so für die Zucht ausschied – und die braune "Huppe Augusta 823 J", die aber nur wenig zur Zucht verwendet wurde.

Da die Züchtung Deutscher Wachtelhunde zunächst nur von Oberbayern ausging und fast alle Patriarchen auf der Bayerisch-Schwäbischen Hochebene daheim waren, ist Heidejäger von ausschlaggebender Bedeutung für die Zucht geworden.

Heidejäger war u.a. mit Roberth in Afrika und befand sich später im Besitz von Dr. Steffens in Schliersee. "Tuff 822 J" kam nach Hannover und wurde dort zum Begründer eines kleinen Stammes.

Roberth konnte von einem früheren Forstmann namens Fleckenstein-München eine kleine, sehr typische braune Hündin erwerben, die "Fleckensteins Riecke", die mit Lord Augusta die braune "Daisy 824 J" brachte. Aus dieser Daisy und ihrem Halbbruder "Lord Modelmaier" (aus der gleichen Mutter Riecke und Mentor) stammt die von Baron Seckendorf, Wonfort am Main, gezüchtete braune "Edeltraud Walhall 829 J"; diese kaufte Dr. Steffens, Schliersee, und die Hündin brachte mit dem nun noch erworbenen Heidejäger Walhall zusammen vorzügliche Nachzucht.

Dieser Verbindung entsprechend züchtete Bürgermeister Jakobi, Hannover, aus seinem weißbraunen "Tuff 822 J" und der braunen "Loni Augusta 1835 L" (aus "Lord Augusta 1834 L" und "Diana Tutzing", einer Vollschwester von "Lord Modelmaier"), die schöne "Buste v. Katzhagen 840 J" und "Töffel 825 J".

Die vier Nachkommen von Lord Augusta: Heidejäger Walhall 821, Edeltraud Walhall 829 J, Tuff 822 J und Loni Augusta 1835 L sind für die Zucht von größter Bedeutung gewesen und als Hauptzuchthunde der ersten "Regenerationszeit" zu bezeichnen.

F r i e ß (11) schildert den "Heidejäger" als selten typischen, stämmigen, braunen Deutschen Wachtelhund von gut 50 cm Schulterhöhe mit besten jagdlichen Eigenschaften, die er auch auf seine beiden Söhne, den braunen "Erlkönig von Wachtelstein 851 J" und den kapitalen "Nazi von Försterheim 2011 L" vererbte. Nazi brachte mit seiner Halbschwester, der braunen Heidejägertochter "Hi-Burg Fehmarn 2011 L", den späteren Hauptbegründer des braunen Stammes "Marko v.d. Göllnitzhöhe v. Spessartforst 2163 M", der über seinen Sohn "Freischütz v. Hohentwiel 27 U" und seinen Doppelenkel, den Prüfungssieger "Basko Mainteufel 419 X" die große Rüdenlinie und Vererberreihe der braunen Zucht schuf. Marko wird von seinem Besitzer Rudolf Frieß als "goldgutes Rauhebein" mit bester Nase, lockerstem Spurlaut, gutem Spurwillen und als Wassernarr beschrieben. Gegenüber anderen Hunden zeichnete sich der Rüde durch Schärfe aus. Alles in allem war Marko der Prototyp der Braunen.

Als nun nach 12-jähriger Aufbauarbeit die braune Zucht gesichert war und überweiche Hunde und Sackhalsrüden leidlich ausgemerzt waren, kam über die einzige Schimmelstamm-Mutter, der kleinen, hochedlen "Baby auf der Schanze 1838 L" eine neue Note in die Zucht deutscher Wachtelhunde, nämlich die

der Langjäger, der Schweißhunde für schwere Hetzen an Schalenwild jeder Art, der Solojäger auf Fuchs und Has' im Bergwald für den Einzeljäger, die ihr Wild mit äußerstem Spurwillen und größter Spurtreue zurückbrachten, also zum ge-
zügelten Brackieren¹⁾ verwendbar waren.

Der erste Schimmelzüchter war Rittmeister Louis Berger, Haus auf der Schanze bei Langenschwalbach im Taunus. Nachdem Berger genügend Nachzucht von Baby hatte, verschenkte er sie an den Förster Schneider in Rötgen bei Aachen. Dort war sie einer der gesuchtesten Schweißhunde und Saufinder in der ganzen Eifel. Obendrein nahm der Förster die Hündin auf die Hühnerjagd mit und rühmte sie auch als sicheren Verlorenbringer von Has' und Fuchs, die sie mit Begeisterung zu Schuß jagte.

Da man zum Züchten vorerst noch keine Braunschimmelrüden hatte, mußte man für Baby und ihre Töchter, vor allem "Isa auf der Schanze 1838 L", zunächst braune Rüden nehmen, die noch einen rezessiven Faktor für Scheckenfarbe in der Erbmasse hatten, zum Beispiel "Erkönig 851 J", "Falkner v. Bruch 895 K" u.a. Natürlich fielen mehr Braune mit weißen oder Schimmelabzeichen und Schecken oder Heiltiger als Braunblauschimmel. Erst als mit "Roland Werdenfels v. Klosterhof 101 M" (aus "Erkönig 851 J" und "Isa 2009 L") ein typischer Braun- schimmelrüde zur Verfügung stand, schien die junge Schimmelzucht gesichert zu sein. Dieser Rüde verunglückte aber schon mit zwei Jahren bei einer Nach- suche.

Zum Glück hatte Rudolf F r i e ß (11) aus der braunen Erbkönigswester "Wanda 1737 J" noch einen Wurf nach "Roland Werdenfels v. Klosterhof 101 M" gezogen, in dem sich ein einziger Braunblauschimmel befand, der Sieger "Do- nar v. Klosterhof 19 O". Donar hat die Schimmelzucht stark gehoben.

Es war von jeher der Grundsatz von Rudolf Frieß, zur Zucht nur das Beste zu verwenden, also Hunde, die sich durch gute Vererbung ausgezeichnet hatten, auch weiterhin möglichst viel züchterisch heranzuziehen. Bewußt trat Rudolf Frieß als Zuchtberater der Deutschen Wachtelrasse dafür ein, die Braunen und die Schimmelfamilie möglichst getrennt zu züchten mit dem Ziel, den braunen Kurzjäger für kleinere Jagden und den Schimmel als Langjäger für große Revie- re einzusetzen. Wenn auch heute diese Differenzen infolge vielfach durchge- führter Kreuzungen nicht mehr streng unterschieden werden, so kam doch die ge-

1) Brackieren = nach Art der Bracken jagen, entweder freies Jagen bei der Treib- und Perforcejagd oder Riemenarbeit als Schweißhund.

trennte Zucht beider Linien der Wachtelhundezucht zugute. Gerade nach dem zweiten Weltkrieg gingen durch den Verlust der Ostgebiete viele gute Deutsche Wachtelhunde des braunen Farbschlages verloren, so daß deren Züchter gezwungen waren, auf im Spurlaut phänotypisch gute Rüden oder Hündinnen einzuzüchten, die sich aber in der Nachzucht als stark spalterbig erwiesen. Erst die Zuhilfenahme erbsicherer Schimmel konnte den Spurlaut und Spurwillen wieder festigen. Umgekehrt erbten die Schimmel von den Braunen häufig einen tüchtigen Schuß Schärfe.

Hatte es schon jahrelanger, konsequenter Leistungszucht bedurft, bis die beiden Farbschläge als Grundlage für die Weiterzucht zur Verfügung standen, so dauerte es wiederum lange Zeit, bis der Deutsche Wachtelhund als Rasse von der Kynologie anerkannt wurde.

Frieß erzählt hierzu:

"Die 1897 von Friedrich Roberth angeregte und züchterisch eingeleitete "Regeneration" des Deutschen Wachtelhundes stieß zunächst auf die in Deutschland üblichen, üblen kleinlichen Hemmungen und Feindseligkeiten der amtlichen Kynologie gegen die neue, unnütze Rasse".

Die Anhänger der neuen Rasse gründeten am Hubertustag 1903 in München den Deutschen Wachtelhundklub, dem der Deutsch-Langhaar-Züchter Dr. Steffens als Vorsitzender vorstand.

Das erste Zuchtmaterial setzte sich aus 4 Rüden und 6 Hündinnen zusammen, die äußerlich noch eine recht bunte Gesellschaft waren, nicht so sehr in der Farbe als in Größe und Typ. Die Rüden waren oft 50 cm hoch, die Hündinnen - meistens "Katzen" -, kaum größer als 35 cm. Auch waren sich weder der Zuchtklub noch die Züchter über das jagdliche Zuchtziel der Rasse einig und klar. Im Süden forderte man einen spurlauten Stöberer, Schweiß- und Wasserhund, im Nordwesten einen Buschierhund auf Kanin und Fasan. In Hannover wollte man sogar einen kleinen Vorstehhund daraus machen. Eine Prüfungsordnung oder Prüfungen hatten auch die Spanielzüchter noch nicht, die zunächst den Englisch-Belgischen Buschierhund erstrebten und Spurlaut als Teckelarbeit bezeichneten.

Schon um 1906 war der Klub Deutscher Wachtelhunde fast völlig wieder eingeschlafen; die an der Zuchtarbeit noch interessierten Züchter waren rat- und tatlos. Man hatte ja auch kein Zuchtbuch, kein Vereinsorgan, keine Landesgruppen, keine arbeitsfähige Zuchtleitung, keine Prüfungen. Nicht einmal auf Ausstellungen war die neue Rasse, die noch immer nicht anerkannt war, zuge-

lassen. Als endlich bei der Delegiertenkommission in Berlin die Anerkennung der Rasse befürwortet wurde, war es schon fast zu spät. Nur mit Mühe fand sich 1907 für die Versuchsklassen auf den Delegiertenkommissions-Schauen und Ausstellungen in Hartmannshofen, Osnabrück und Gelsenkirchen das vorgeschriebene Dutzend Deutscher Wachtelhunde zusammen. Endlich wurde die Rasse als solche anerkannt und in das Deutsche Hundestammbuch (D.H.St.B.) im Band J/1909 eingetragen. Wurfeintragungen gab es damals noch lange nicht, so daß viele Hunde der stammbuchmäßigen Zucht verloren gingen.

Der Klub Deutscher Wachtelhunde trat nun der Delegiertenkommission bei und bekam in der Folge starken Auftrieb unter der Vorstandschaft von Dr. Steffens, Rudolf Frieß und J. Härring, wenn auch seine "Generalversammlungen" in München oft nur aus diesen drei Männern bestanden.

Die alten Züchter und Führer wurden überall wieder aufgestöbert, neue Freunde gewonnen, die Zucht planmäßig geleitet. Endlich wurde eine vorläufige Prüfungsordnung aufgestellt und am 1./2. Oktober 1910 die erste Gebrauchsprüfung mit 10 Meldungen bei Osternohe auf dem Frankenjura abgehalten. Ihr folgten dann alljährlich weitere Gebrauchsprüfungen. Der erste Weltkrieg zerstückte viel, obgleich noch 1916 eine große Prüfung Deutscher Wachtelhunde mit 13 Deutschen Wachtelhunden und einem Spaniel zustande kam. Nach dem verlorenen Krieg gab es viele Mühen, um alle Getreuen wieder zu sammeln. Aber die Zucht lief bald wieder auf fast zu hohen "Inflationstouren". Das wilde Züchten, besonders von ~~Außenseitem mit Beutehunden~~ und "Auchwachteln" war beängstigend. Wiederum waren es dann die scharfen Gebrauchsprüfungen und Eintragungsbestimmungen, die hier die Spreu vom Weizen trennten.

Da nun die Zucht von einer zentralen Stelle aus nicht mehr zu übersehen und zu leiten war und in allen deutschen Ländern nun genug reingezüchtete Deutsche Wachtelhunde standen, beschloß die von Baron Beverforde geleitete Vorstandschaft, eine Landesgruppenorganisation zu schaffen, die 1924 entstand.

Die Zuchtwarte und Obmänner der Landesgruppen müssen vor allem die Zucht in ihren Gebieten überwachen und sind für die Prüfungen verantwortlich. Bis 1923 hatte es nur Gebrauchsprüfungen, aber keine Anlagenprüfungen gegeben. Das war ein schwerer Mangel für die Zucht. Der Zuchtverein führte endlich die schon lange von Rudolf Frieß vorgeschlagenen Anlagenprüfungen ein. Diese Anlagenprüfungen, die wir seit 1949 in A-Jugendprüfung (bis 15 Monate) und B-Eignungsprüfung (über 15 Monate) einteilen, haben der Zucht sehr viel genützt, ja erst eine richtige Leistungszucht auf breiter Basis ermöglicht.

Seit 1926 steht D.D. Fürst zu Waldburg und Wolfegg in Waldsee dem Verein als Obmann vor und führt das Zuchtbuch.

Hatte der Verein Deutscher Wachtelhunde schon das Glück, in einem halben Jahrhundert nur drei Vorsitzende zu haben, so ist der heutige hohe Stand der Zucht Deutscher Wachtelhunde in erster Linie der Tatsache zuzuschreiben, daß Oberforstmeister Rudolf Frieß als Zuchtberater praktisch von Anfang an bis auf den heutigen Tag in zielstrebigster und konsequenter Art dem Verein sein Wissen und Können zur Verfügung stellte.



Abb. 8 Oberforstmeister Rudolf Frieß, damals Kgl. Forstbeamter in Fürstenfeldbruck, mit drei Koppeln Wachtelhunde ("Zwinger und Feld", 18. Jg., Nr. 33)

II. Standard des Deutschen Wachtelhundes

Jagdliches:

Der deutsche Wachtelhund ist vor allem der kleine Gebrauchshund für Wald und Wasser, als Jagdhund im Felde nur Notbehelf. Vorstehen ist beim deutschen Stöberhund nicht Ergebnis der Züchtung, sondern gegebenenfalls der Abrichtung und Führung. Er ist vor allem der durchaus spur- und fährtsichere Lautstöberer, Schweißhund, Verlorensucher, Wasser- und Buschierhund¹⁾. Er muß lokaleren Spurlaut besitzen. Stummes oder nur sichtlautes Jagen, Mangel an Nase, an Spursicherheit, an Wasserfreude und Raubzeugschärfe wären schwere Fehler. Der größere und kräftigere Rüde muß bei richtiger Abrichtung Hasen und auch noch Füchse herbeitragen. Nicht tragbares Wild lernt der kluge Hund leicht zu verweisen oder bei richtiger Abrichtung zu verbellen. Die Raubwildschärfe soll ausgeprägt sein. Viele Wachtelhunde sind griffsichere Würger.

1. Allgemeine Erscheinung:

Abgesehen von seiner Größe und Kürze ähnelt der Wachtel dem langhaarigen deutschen Vorstehhund, ist aber nicht so hochläufig, sondern ein Hund von ausgesprochen gestreckter Figur. Dem kleinen Schwergewichtsträger muß eine gewisse Länge und Massigkeit der Figur zugebilligt werden. Der Deutsche Wachtelhund soll bei edler Gesamterscheinung gute Knochen und Muskeln haben, darf weder hochbeinig und windig noch schwerfällig und niedrig sein, sondern muß vielmehr ein trockener, derbknochiger und muskulöser Hund von ausgesprochen langen Linien sein, d.h. er soll im Widerrist und in der Kruppe lang sein, aber kurz im eigentlichen Rücken und der breiten, kräftigen Nierenpartie, so daß er mehr den Eindruck eines langgestreckten als den eines kurzen Hundes erweckt. Er muß Ausdauer und Kraft besitzen, um auch im schwierigsten Gelände und bei Schnee den längsten Jagdtag auszuhalten. Als Größe werden 40 bis 50 cm, und zwar etwa 40 - 45 cm Stockmaß für die Hündin, 46 bis 50 cm für den Rüden angenommen. Ein sonst tadelloser Hund soll jedoch wegen einer Differenz von 1 bis 2 cm nicht entwertet werden.

1) Buschieren = Stöbern im Flintenbereich.

2. Kopf:

Trocken mit schwachen Lefzen (Geiferer kommen nicht vor), Schädel und Fang etwa gleich lang, Oberkopf flach und nicht zu breit, kein merkliches Hinterhauptbein. Stirnabsatz fast unmerklich, keine oder nur schwache Stirnfurche, Jochbögen nicht hervortretend. Fang lang und kräftig mit breitem Nasenrücken, nicht viereckig (feine Lefzen) und keinesfalls spitz. Nasenschwamm groß, Nüstern weit. Gebiß kräftig, gut schließend; Schneidezähne des Oberkiefers besser scherenförmig vor denen des Unterkiefers, als sie reibend berührend; keinesfalls aber unter- oder gar vorbeißend, ein schwerer (sich vererbender) Fehler.

3. Auge:

Möglichst dunkelbraun, klug, ausdrucksvoll, mittelgroß, mandelförmig, seitlich schräg eingesetzt, nicht groß, weder vorspringend noch tiefliegend, Sehr gut geschlossen mit fest anliegenden Lidern, ohne sichtbare rote Bindehaut. Das gute Auge mit richtiger Lage, die wiederum durch den richtigen Schädelbau bedingt wird, ist beim Stöbern im Schilf, Herbstgras und Nadelholzdickeun- gen sehr wichtig.

4. Behang:

Hoch und breit angesetzt, flach und ohne Drehung dicht hinter dem Auge herabhängend, nicht zu lang, nicht dick, fleischig und lappig. Es genügt, wenn er - nach vorn gelegt - den Nasenschwamm erreicht. Durch die dicke, lange, oft lockige Behaarung erscheint der Behang länger und breiter, als er ist.

5. Nase:

Braun und beweglich; Nasenschwamm möglichst groß mit weit geöffneten Nüstern.

6. Hals:

Kräftig, aber edel, nicht zu kurz, ohne jede Wamme in schöner Linie in Brust und Rücken übergehend. Der Nacken muß, da der Hund schwer zu apportieren hat, besonders kräftig und stark bemuskelt sein.

7. Rückenlinie: (vom Beginn des Widerrists bis zum Rutenansatz)

Länger als die Widerristlinie (Stockmaß). Widerrist hoch und lang, der eigentliche Rücken sehr kurz und stramm, ohne Einsenkung hinter dem Widerrist, die Nierenpartie kurz, aber breit und tief, nach den Weichen hin bemuskelt und leicht gewölbt. Die Kruppe soll flach und lang sein, damit darunter ein tiefes, weites Becken und breite Keulen Platz zum Ansatz finden, wovon Kraft und Güte der Hinterhand abhängen.

8. Brust:

Von vorn gesehen nicht zu schmal, im Durchschnitt oval; von der Seite gesehen tief und auf jeden Fall tiefer als die Lage des Ellbogengelenkes. Der Brustkorb soll lang sein, besonders in der Gegend der sogenannten "falschen Rippen"; ferner gut gewölbt, aber keineswegs tonnenförmig und auch nicht flach.

9. Bauch und Flanken:

Von den Fehlrippen ab mäßig nach hinten aufgezogen.

10. Rute:

Hoch angesetzt, in der Ruhe gerade oder abwärts getragen, nie steil erhoben, vor Wild in lebhafter Bewegung. Sie wird mäßig gestutzt, um Wundschlagen beim Stöbern zu verhindern. Ein Drittel bis höchstens die Hälfte wird beim Saugwelpen mit Kupierschere oder Messer entfernt. Die Rute soll gut "befedert" sein.

11. Schulter und Vorderläufe:

Der Oberarmknochen muß sehr lang sein und zum Schulterblatt in einem Winkel von etwa 45 Grad stehen. In der Bewegung soll er an der Brust entlang gleiten und nicht "rudern"; in der Ruhe muß er mit dem Ellbogen glatt an der Brust liegen. Die geraden, strammen, kräftigen Läufe stehen senkrecht zur Erde. Von vorn gesehen müssen die Außenlinien des Vorderlaufes und der Pfote eine Senkrechte zur Erde bilden, und die Fessel darf weder nach innen, noch

weniger nach außen von dieser Senkrechten abweichen. Von der Seite gesehen soll die Fessel nicht senkrecht, sondern leicht schräg nach vorn gerichtet zur Erde stehen. Die Läufe, namentlich die Verbindungen an den Gelenken, müssen trocken, sehr stark und fest sein und in eine etwas löffelförmige Pfote übergehen. "Katzenpfote" ist nicht erwünscht. Die Zehen müssen gut aneinander schließen, die Behaarung zwischen ihnen muß dicht sein. Die Ballen sind derb und rund. Die Läufe tragen vom Ellbogen an eine gute Feder.

12. Hinterläufe:

An der langen Kruppe sind die Keulen breit angesetzt, in langen und breiten "Hosen" weit herabreichend, die Sprunggelenke gut gewinkelt und sehr kräftig. Die Hinterhand darf nicht steil, noch weniger untergeschoben sein. Von hinten gesehen darf sie weder säbel- noch faßbeinig oder kuhhessig sein, sondern die Außenlinien der Schenkel müssen parallel zueinander stehen.

13. Behaarung:

Ein kräftiges, dichtes, welliges Langhaar; nicht zu lang, noch weniger zu dünn oder gar seidig. Das Haar soll leicht gewellt sein oder flach und dicht anliegen. Langes dünnes Seidenhaar ist jagdlich unzweckmäßig und beim Wachtelhund nicht erwünscht. Im Nacken, am Behang und auf der Kruppe findet sich häufig lockiges Haar. An Fang, Gesicht und Oberschädel sind die Haare kurz, aber sehr dicht. Beiderseits der Brust kann eine Halskrause vorhanden sein, die Hinterseiten der Vorderläufe und der Keulen sind ebenso wie die Rute gut befedert. Den Behang decken Locken oder dichtes, gewelltes Haar, das auch über den Innenrand greift. Die Zehenzwischenräume sind dicht, zweckmäßigerweise aber nicht zu lang behaart; bei Schnee sind "Flossen" zwischen den Zehen kurz auszuscheren.

14. Farbe:

Der Deutsche Wachtelhund wird in zwei Farbschlägen gezüchtet:

a) Braune

Braun, dunkelbraun bis kastanienbraun, oft mit einigen weißen Abzeichen an Brust und Zehen. Gelbe Abzeichen kommen kaum mehr vor. Vereinzelt fallen sil-

bergraue bis mausgraue Welpen (Ablassen des Pigments), die unter allen Umständen auszumerzen sind. Selten fallen auch tiefdunkelbraune, nie aber schwarze Welpen. Letztere wären ein sicheres Zeichen der Einkreuzung fremder Rassen.

h) Braunschimmel, Dunkeltiger, Helltiger, Schecken

Der Braunschimmel hat auf braungrauem, der Blauschimmel auf blaugrauem Grund (weiße und braune Haare dicht gemischt) braune Platten, oft einen weißen Stern auf der Stirn.

Der Brauntiger hat auf noch gedecktem Untergrund, der weiß mit dichtstehenden kleinen braunen Tupfen ist, braune Platten.

Der Helltiger hat auf weißem Grund überall vereinzelte braune Tupfen und braune Platten.

Der Weißbraune (Schecke) ist weiß mit braunen Platten, hat vielfach am Fang und an den Läufen noch braune Tupfen. Eine möglichst gedeckte Farbe ist anzustreben.

Alle diese Farben fallen aus dem Schimmelblut, wobei zu beachten ist, daß die Welpen alle weiß mit braunen Platten gewölft werden. Das Braun der Platten hat bereits bei der Geburt den Farbton, den es das spätere Leben über beibehält.

Ganz vereinzelt fallen Gelbe, Rote, Tiger oder Schecken in diesen Farben.

15. Fehler:

Abgesehen von anatomischen Fehlern im Gebäude sind fehlerhaft:

Anklänge an den Spanieltyp wie runder, stark gewölbter Oberkopf, deutliches Hinterhauptbein, starker Stirnabsatz, Stirnfurche; ferner schwacher, kurzer, spitzer Fang; großes, vorspringendes oder schlecht geschlossenes Auge; tief angesetzte gedrehte, lappige Behänge; zu kurzer oder weiter Rücken; zu langes, seidiges Haar, schwarze oder graue Farbe; zwerghafte, windige oder schwerfällige Gesamterscheinung; schlechte Stellung, schwammige Knochen und schlechtes Gangwerk, namentlich aber Mängel in den jagdlichen Anlagen: schlechte Nase, Mangel an Spurlaut, Schärfe, Jagdeifer und Wasserfreude.



Abb. 9 Deutscher Wachtelhund mit einwandfreiem Körperbau
(Deutsche Wachtelhundzeitung 1953, Heft 12,
Jubiläumsnummer)

III. Anlagenprüfungen der Deutschen Wachtelhunde mit besonderer Berücksichtigung des Spurlautes und der Gesundheit

Um die Spurlautanlage eines Jagdhundes kennen zu lernen, bedient man sich in der Zucht Deutscher Wachtelhunde der Anlagenprüfungen.

Die Prüflinge werden hierbei von einem Richterergremium besonders auf Nase, Spurlaut, Spurwillen geprüft und benotet. Die Richter, einige Suchen- und Hundeführer streifen wie bei einer Hasensuche im Felde das Gelände ab. Wird hierbei ein Hase herausgetreten oder läuft er vor der Treiberwehr ab, so heißt es: "Halt Hase". Der Richterobmann ruft nun den nächsten Prüfling auf, und der Hundeführer geht mit seinem Hund an die Sasse, kann dann noch 5 - 10 Schritte am Riemen folgen, bis der Hund weiß, was er soll, und schnallt ihn. Wesentlich ist dabei, daß der Hund den Hasen nicht gesehen hat, er also gezwungen ist, den Hasen durch Nasenarbeit zu verfolgen. Dadurch soll ein sichtlautes Jagen ausgeschlossen werden. Selbstverständlich muß bei der Prüfung die Geländebeschaffenheit es erlauben, der Arbeit zu folgen. Spurlautprüfungen im Staudicht sind unsinnig. Der Spurlaut wird nach 6 Noten bewertet, vom stummen 0 bis zum hervorragenden 4h. Nachweislich stumm jagende Hunde werden von einer Weiterprüfung ausgeschlossen. Sichtlaute Hunde sind in der Bewertungstafel mit "sl" zu kennzeichnen. Züchterisch haben stumme und sichtlaute Hunde keinen Wert. Hunde unter der Note 3 bestehen die Prüfung nicht; sie scheiden für die Weiterzucht aus. Der strenge Maßstab, den die Deutschen Wachtelzüchter hinsichtlich Spurlaut an ihren Stöber- und Schweißhund stellen, beweist die Bedeutung, welche dem Merkmal Spurlaut zugemessen wird. Daneben setzt die Arbeit auf der Hasenspur höchste Nasengüte voraus; der Hase mit seinen Samtpfoten hinterläßt die geringste Eigenwitterung und Bodenverletzung. So kann es unter Umständen schwieriger sein, einer 5 Minuten alten Hasenspur zu folgen als einer 10 Stunden alten Hirschfährte.

Um Fehlerquellen in der Beurteilung zu vermeiden, ist es notwendig, wesentliche Umstände in Betracht zu ziehen. Daß nur erfahrene und objektive Richter maßgebliche Noten abgeben, ist selbstverständlich. Diese wissen auch, daß heißes und trockenes oder föhniges Wetter die Spurarbeit erschwert, ebenso scharfer Frost, sandiger, felsiger Boden ohne Pflanzenwuchs, Glatteis und frisch gefallenes Herbstlaub, während mäßige Bodenfeuchtigkeit die Spurarbeit

erleichtert und der Hund bei Weich- und Schlackschnee ganz alten Spuren spielend folgt. Sicher beruhen diese Tatsachen auf dem Temperaturunterschied von Luft und Boden. Von Wichtigkeit ist die Kondition des Hundes selbst. Katarhalische Affektionen beeinträchtigen die Nasenleistungen. Ich erlebte auf einer Prüfung, daß ein nach besten Lautvererbern gezüchteter Rüde infolge eines Nasentumors nur spärlich Laut gab. Auch darf die Konzentrationsfähigkeit des arbeitenden Hundes nicht beeinträchtigt werden, z.B. lenken hitzige Hündinnen das Interesse der jungen Rüden auf sich. Solche Umstände sind im Prüfungsbericht entsprechend zu vermerken; der Hund ist dann gegebenenfalls nachzuprüfen.

Die abschließende Form- und Gesundheitsbeurteilung der Deutschen Wachtelhunde ist für den Tierarzt von besonderem Interesse. Der vorgestellte Hund muß gesund, besonders staupfrei sein, frei von Erbfehlern und Konstitutionsanomalien. Folgende Punkte werden besonders beachtet:

Das Auge darf nicht schlecht geschlossen sein, der Nacken muß kräftige Muskulatur aufweisen. Zu kurzer Rücken ist unerwünscht, vorzügliches Gangwerk ist erforderlich. Schwammiger statt trockener Habitus ist verpönt. Der Hund darf keine Haar- und Hautkrankheiten zeigen. Neben Aufzuchtkrankheiten wie Rachitis (Gelenk-, Knochen- und Zahnfehlern) sind vor allem Erbleiden von züchterischer Bedeutung. Bei intensiver Leistungszucht mit der meistens damit verbundenen Inzucht auf erwünschte Erbmerkmalsträger besteht stets die Gefahr, auch unerwünschte Eigenschaften zu häufen, zumal es sich ja bei vielen solcher Faktoren meist um rezessive Eigenschaften handelt. Auch auf die vererbaren ungünstigen Wesenseigenschaften wie Schußscheue, Angstbeißen usw. ist zu achten.

Im Verlaufe der Formbeurteilung überzeugen sich die Richter vom Vorhandensein beider Hoden. Kommt Kryptorchismus bei den Deutschen Wachtelhunden auch selten vor, so konnte W. K o c h (30) doch eine Familie untersuchen, in der Kryptorchismus familiär verbreitet war. Unerfahrene Untersucher lassen sich bei einhodigen Tieren durch den Kopf des Nebenhodens täuschen und halten diesen für den zweiten, unterentwickelten Hoden. Wie H a u c k (19) darlegt, ist auch Einhodigkeit (Monorchismus) in züchterischer Hinsicht dem Kryptorchismus gleichzusetzen.

Gute, kräftige und regelmäßige Kieferbildung und Bezahnung sind ein Zeichen der Gesundheit. Sie ermöglichen einen sicheren und festen Griff; mangelhafte Bildung beeinträchtigt die Verdauung und dadurch auch den Gebrauch als Jagdhund. Wichtig sind vor allem die Fangzähne, die in ihrer Wirkungsweise durch

ein sogenanntes Karpfen- oder Hechtgebiß stark behindert sind. P h i l l i p s (51) berichtet von Verkürzungen der Mandibula beim Cocker Spaniel als rezessives Merkmal. Je kürzer die Kiefer ist, desto weiter muß der Fang geöffnet werden, um einen Gegenstand umfassen zu können, und desto schwieriger wird daher das Packen und Festhalten der Jagdbeute. Überraschenderweise kommt es bei Kieferverkürzungen sonst normal gebauter Hunde meist nicht zum Prämolarenverlust. Die Natur hilft sich hier durch Zahn-Kulissenstellung. K o h z (32) erbrachte in einer Dissertation den Nachweis, daß Prämolarenmängel vererbt werden.

G r o u n d s, H a g e d o o r n, H o f f m a n n (18) beschreiben die angeborenen Subluxationen des Hüftgelenks als rezessives Erbmerkmal. In der Deutschen Schäferhundzucht bereitet dieser Fehler einige Sorgen.

Von den Gliedmaßenverkürzungen sei die Mikromelie (Kurzbeinigkeit) erwähnt, die ja bei manchen Rassen (Teckel) rassegerecht ist. Angeborener Wasserkopf ist bei manchen Hunderassen (z.B. bei Bulldoggen und den ihnen verwandten Rassen) nicht selten. Auch Rassen, bei denen Mopsköpfigkeit erblich ist, sind bekannt (Pekingesen). Bei hochgradiger Ausprägung kommt es zu Störungen des Nervensystems.

G r a h a m (17) konnte bei Englischen Settern Hämophilie als geschlechtsgebundenes, rezessives Erbmerkmal nachweisen.

H. S c h u m a n n (54) führt in einer zusammenfassenden Darstellung sieben Letalfaktoren beim Hund an: den Wolfsrachen, Schädeldefekte durch Offenbleiben der Fontanellen, Haarlosigkeit, die häufig mit Gesichtsmißbildungen verbunden ist; gesprenkeltes Weiß, gekoppelt mit Taubheit und Augenfehlern; den dominanten Stummelschwanz; Paralyse als multipler Dominanzfaktor und Bluterkrankheit.

Leistungszeichen

Um eine Ahnentafel, Prüfungsberichte usw. lesen zu können, ist es wichtig, die Leistungszeichen zu kennen. Diese Leistungszeichen, von Fleming - wald seit langem eingeführt, für die verschiedenen Hunderassen aber unterschiedlich genom., sind die Wegweiser im Gestrüpp der Ahnentafeln, Zuchtbücher und Zuchtfragen. Die längste und schönste Ahnentafel sagt nichts, sofern diese nur Namen enthält.

Vor dem Namen des Hundes weisen die Leistungszeichen auf dessen wichtige Leistungen und Anlagen hin, die auf jagdlichen Prüfungen festgestellt und in Zuchtbüchern festgehalten werden. Hinter dem Vornamen, dem Zwingernamen und der Zuchtnummer des Hundes deuten sie die Prüfungsbewertung der Eltern an, besagen also: Schau im Zuchtbuch nach, was die Ahnen wert sind. Ein Stern vor dem Namen des Hundes besagt, daß dieser auf Prüfungen gelaufen und bewertet ist. Zwei Sterne hinter seinem Namen sagen, daß seine beiden Eltern zuchtbewertet sind, und zwar mit Schärfenachweis. Das Zeichen § bedeutet, daß der Hund, bzw. seine Eltern oder ein Elternteil zuchtbewertet sind, wegen des Tierschutzparagraphen nicht auf Schärfe geprüft wurden, aber die übrigen Bedingungen für einen Prüfungsnachweis erfüllt haben. Das Zeichen O besagt, daß dies nicht der Fall war, der Hund selbst nicht bestand, bzw. seine Eltern nicht geprüft wurden.

Das Lautjägerzeichen ist ein Strich von rechts unten nach links oben: \. Dieses Zeichen wird beim Deutsch-Wachtel nur an Hunde vergeben, die auf der Spur des nichtgesichteten Hasen mindestens Note 3 erworben haben. Der Würge- strich / zeigt von rechts oben nach links unten. Das Zeichen für den auf Prüfungen bewährten Totverbeller ist allgemein der wagerechte Strich vor dem Namen, der senkrechte Strich besagt, daß der Hund die wirkliche Verlorenbringerprüfung auf der natürlichen Hasenwundspur bestanden hat. Der Doppelpunkt :, als 2 Schweißtropfen zu deuten, weist darauf hin, daß er eine Prüfung auf der natürlichen Rotfährte kranken Schalenwildes erfolgreich abgelegt hat. Ein Hund, der nicht wenigstens den Lautjägerstrich aufweist und dessen beide Eltern nicht §§ bewertet sind, sondern mit OO, ist züchterisch ein unbeschriebenes Blatt. Dagegen kann ein Hund, der vor seinem Namen dieses Zeichen trägt, züchterisch und jagdlich höchst wertvoll sein. Ist er ja geprüfter Spurlautjäger und Würger und nur wegen nebensächlicher Dinge nicht in die Preisverteilung gekommen.

IV. Bekannte Zwingernamen in der Deutschen

Wachtelhundezucht

1947 - 1949

"vom Baierwinkel"	Hans Schmid, Berufsjäger, Kreithann, Oberbayern
"Forsthofs"	Forstmeister Vollstädt, Eggenfelden, Niederbayern
"von Harlaching"	Fabrikant Feppe, Grünwald-München
"vom Ganghof"	Dr.med.vet. Liebsch, Straubing
"von Hurkirchen"	Forstverwalter Hunglinger, Hurkirchen/Starnberg
"vom Haenischberg"	Revierförster Weihbohrer, Leitershausen/Augsburg
"vom Hohen Mandl"	Sweckhorst, München 15
"von Islandi"	Hubert Steinmann, Traunstein
"Laß mich in Ruh"	Jagdverwalter A. Lang, Schaippach/Unterfranken
"von Langfurt"	Schleusenmeister Eckart, Lengfurt/Unterfranken
"zum Römerturm"	Revierförster Laurer, Oberschöneck/Schwaben
"vom Sauerlacherforst"	Förster Eicher, Sauerlach/München
"von der Seeburg"	Revierjäger A. Müller, Leoni am See
"vom Farkenrain"	Seb. Frech, Landwirt, Weilheim
"vom Weigoldsberg"	Hauptlehrer Manz, Wierzungen
"vom Zinnkopf"	Revierjäger Otto Lederer, Molberting/Siegsdorf

1950

"vom Altenhof"	Jagdaufseher Auer, Unterfranken
"Ammerland"	Hermann Albert, München, Gabelsbergerstraße 51
"vom Chiemsee"	Kaspar May, Grassau/Oberbayern
"vom Fahrenberg"	Christian Seltmann, Fabrikant, Altenstadt/Oberfranken
"vom Fränkischen Juraforst"	Oberforstwart Clasmann, Eichstätt
"vom Frauenreis"	Leo Müller, Schwaben
"vom Grauhof"	Forstverwalter Emil Grau, Eurasburg/Augsburg
"vom Hochgern"	Michael Gaukler, Staudach/Chiemgau
"vom Lattengebirge"	Berufsjäger Josef Ecker, Bayrisch-Gmain
"vom Müllerhorn"	Benedikt Mayer, Bauer, Marzoll/Oberbayern
"vom Pildenöder Forst"	Oberförster Kronthaler, Simbach/Inn
"vom Seyfriedsberg"	Oberförster Bohlig, Ziemetshausen/Schwaben
"vom Staudental"	Förster Beni Greiter, Waldmünchen/Schwaben
"vom Venusberg"	Joh. Eckart, Siegsdorf

1951 - 1952

"vom Ampertal"	Heunsteiner, Penzberg
"von der Benediktenwand"	Revierförster Filgertshofer, Kochel
"vom Berggeist"	Gastwirt Erber, Iffeldorf/Oberbayern
"aus der Fürnitz"	Fürst Castell, Rüdershausen
"vom Frechensee"	Berufsjäger Krainer, Seeshaupt

"vom Kugelbach"	Berufsjäger Fagerer, Karlstein/Reichenhall
"vom Reichswald"	Forstsekretär Haag, Feucht/Niederbayern
"von der Signaltanne"	Oberlehrer Büttner, Schnöllkeippen/Unterfranken
"vom Wessobrunn"	Ed. Orterer, Wessobrunn/Weilheim
"vom Naabtal"	Forstverwalter Adolf Wirth, Waldmünchen
"vom Alpenland"	Forstverwalter Hohentanner, Unken
"vom Anzinger Forst"	Oberforstwart Blank, Anzing/München

1952 - 1954

"vom Klosterhof"	Oberforstmeister R. Frieß, Inzell
"vom Paoso"	Dr.med. Georgie, München-Pasing
"von der Reiteralpe"	Revierförster Hubinger, Unken
"vom Baierberg"	Otto Schmause, München 2, Lothstraße 52
"vom Gamsgebirg"	Anton Gruber, München-Laim
"von Höhenried"	Revierförster Gauple, Kochel
"von der Ramsburg"	Oberförster Danninger, Rückersdorf/Unterfranken
"vom Saalachtal"	Förster Gg. Zapf, Lofer
"vom Scherrenbühel"	O.Regierungsrat Jedina, Großgmain
"vom Seegarten"	Fürst zu Waldburg-Waldsee
"Sylvan"	Revierförster Achtnr, Altenbuch
"vom Sylvenstein"	Forstwart Heiß, Fall/Lenggries

V. Über Spurlaut bei Jagdhunden

Definition des Begriffs Spurlaut:

Unter Spurlaut versteht man die ererbte Eigenschaft eines Hundes, die Gesund- oder Wundspur des Wildes unter Lautgeben zu verfolgen. F r i e ß (18) definiert den Spurlaut als das akustische Signal des Jagdhundes an seinen Meutepartner, an den Jäger.

Nach A n d r e a s (1) sind Spurlaut und "loser Hals" (Bellen bei sonstigen Anlässen, z.B. Freude, Angst, Hunger) erblich getrennte Eigenschaften. Rassen, bei denen auf das Vorhandensein von Spurlaut besonderer Wert gelegt wird, sind die Bracken, Schweißhunde, Deutschen Wachtelhunde, Spaniels, Dachshunde und Jagdterrier, während bei den sogenannten Vorstehhunden Spurlaut selten anzutreffen ist. Hier hat man allerdings zwischen Vorstehhunden deutscher und solchen englischer Herkunft zu unterscheiden. Während die aus England eingeführten Pointer im allgemeinen stumm sind, jagen manche deutschen Vorstehhunde, z.B. der Deutsch-Langhaar, zum Teil auch spurlaut.

Doch besteht zwischen oben angeführten Jagdhunderassen und den Vorstehhunden in der Art zu jagen, also das Wild zu suchen und zu verfolgen, ein Unterschied: Die auf Spurlaut gezüchteten Rassen verfolgen das Wild an Hand der Bodenspur mit dem oft sehr feinen Riechvermögen (der "Nase"). Die Vorstehhunde jagen dagegen mit "hoher Nase" und versuchen, mit erhobenem Kopf durch die Luftströmung den Wildgeruch wahrzunehmen.

Welche Rasse den jeweiligen jagdlichen Anforderungen gerecht wird, ist im allgemeinen durch die vorherrschenden Wildarten, die Revierbeschaffenheit, d.h. Bodenform und Bewachsung, und die besondere Körpereignung der Hunde vorgezeichnet. So können in Wald- und Gebirgsgegend, also in unübersichtlichem Gelände, nur spurlautjagende Rassen Verwendung finden. Der Feldjäger bleibt dagegen beim Jagen mit seinem Hund in Sichtverbindung, benötigt also den Spurlaut nicht.

Spur- und Sichtlaut:

S p u r l a u t jagende Hunde arbeiten die Wildspur mittels ihrer Nase aus, sehen dabei das Wild vorerst gar nicht; s i c h t l a u t e Hunde geben erst Laut beim Sichten von Wild, sie geben jedoch die Jagd auf, sobald sie das Wild aus den Augen verlieren.

Zu den sichtlauten Rassen gehört der Windhund, der in großen übersichtlichen Ebenen jagdlich verwendet wird. Es steht also der "Nasenreiz" als Ursache lauten Jagens dem "optischen Reiz" gegenüber. F r i e ß (12) vertritt die These, daß der am Hasen locker spurlaut jagende Hund eine feine Nase haben muß. Hunde, die beim Jagen zuviel mit ihrer Nase arbeiten müssen, sind nach den Beobachtungen dieses hocherfahrenen Jagupraktikers im Laut behindert. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß ein stummer Hund keine feine Nase haben kann. Frieß' Behauptung, die sich mit den Erfahrungen alterfahrener Brackenjäger deckt, gilt nur für den Unterschied im Spurlaut selbst.

Auch in Klangfarbe, Klangfülle und Melodie unterscheidet sich der Spurlaut vom Gebell anderer Lautäußerungen. Der Jäger spricht vom "Gehäute". Dieser Umstand fand auch in der Dichtkunst und Musik früherer Zeiten seinen Niederschlag. Annette Freiin von Droste-Hülshoff vergleicht den Jagdlaut der Bracken mit Naturlauten, aber auch mit Glockentönen:

"... und dann wie ziehender
Kranichheere kling-klang
wie ferner Unkenruf kling-klang
ein Läuten dem Gewäld entlang."

Hierin ging ihr Shakespeare voraus, der im Sommernachtstraum (IV. 1) von den St. Hubertus-Bracken damaliger Zeit sagt:

"... im Laut wie Glocken abgestimmt,
bald tief, bald hoch."

Unter Brackengeläut wird der Jagdlaut von mindestens zwei Bracken verstanden. Dieser ist kein Bellen, sondern ein musikalisches Tongefüge und wird daher mit Glockenläuten verglichen. Die meisten Bracken, wie auch viele andere Rassen, stoßen nur einen Ton aus, manche aber einen Doppellaut, wie alle östlichen Bracken. Die Meutehunde, wie Bracken und Perforcehunde, jagen laut (Z i m m e r m a n n 68).

Vielsagend ändert sich der Laut nach der Leidenschaft, von welcher der Hund auf der Jagd ergriffen wird. Der Jäger hört an der Art des Lautes, welches Wild der Hund jagt; genau so, wie es der Feldjäger seinem Hund ansieht, ob er einem Hasen oder einem Huhn vorsteht. Den Fuchs jagen die Hunde meist mit tieferer, drohenderer Stimme als den Hasen; Sauen werden mit besonders drohendem, wütendem Laut verfolgt.

Bei der Verwendungsart des Deutschen Wachtelhundes als Waldgebrauchshund vor und nach dem Schuß, liegt es auf der Hand, daß bei dieser Rasse die Eigen-

schaft, spurlaut zu jagen, eine Notwendigkeit ist. Im unübersichtlichen Wald- und Berggelände wüßte der Jäger ohne seinen Hund nicht, wo die Jagd hinführt, d.h. welchen Weg das Wild eingeschlagen hat. Erst auf das akustische Signal seines Jagdhundes hin kann er entsprechend in das Jagdgeschehen eingreifen.

Der Deutsche Wachtelhund wird auf sogenannten Anlagen- und Gebrauchshundprüfungen von einem Richterergremium auf das Vorhandensein des Erbmerkmals Spurlaut geprüft. Besonders die Anlagenprüfungen haben der Zucht unendlich viel genützt. Eine Leistungszucht ist ohne sie unmöglich. Anlagenprüfungen sind wichtiger als Gebrauchsprüfungen, bei denen oft Umwelteinflüsse (Erziehung, Abrichtung) die Erbanlagen überdecken. Auch können die Hunde durch geschickte Führung, sehr viel Übung und Erfahrung vollendeter erscheinen, als sie tatsächlich sind. Wenn aber ein Deutscher Wachtelhund mit vier bis sechs Monaten schon auf der dritten Hasenspur, auf die er angesetzt wird, sofort mit feiner Nase, gutem Spurwillen, damit auch verblüffender Spursicherheit, wirklich spurlaut zu jagen anfängt, dann ist er offensichtlich gut veranlagt. Obendrein weiß man aus Erfahrung, daß daraus ein Verlorenbringer und ein sicherer Schweißhund wird, der höchsten Anforderungen genügt. Mag ein spätreifer Hund nach viel Übung auch für den Jagdgebrauch noch genügen, so ist allein der frühreife Jagdhund der für die Zucht gewünschte Hund.

Die Verfolgung der Nasenspur setzt hohe Nasengüte und guten Spurwillen voraus. Die Wildspur entsteht durch den Bodengeruch verletzter Erde und Pflanzen und durch die Individualwitterung des Wildes. Bei Wundspuren kommt noch der Geruch des Blutes und verletzten Körpergewebes hinzu. Dabei hinterläßt der Schalenabdruck von Rot- und Rehwild weit mehr Bodenverletzungen als die samtene Hasenpfote. Bei den Prüfungen darf also der Hund das Wild nicht gesehen haben, damit der Sichtlaut sicher ausgeschlossen wird.

VI. Das Jagen mit dem Deutschen Wachtel- hund und die Bedeutung des Spurlau- tes bei der Jagd

Seifertle (55) beschreibt den Deutschen Wachtelhund wie folgt:

"Der Deutsche Wachtel ist ein mittelgroßer, langhaariger, sehr vielseitig verwendbarer Jagdhund, der allen jagdlichen Anforderungen mit Ausnahme des Vorstehens und der Bodenarbeit restlos genügt. Er ist in erster Linie ein spurlautjagender passionierter Stöberhund. Er soll "rehrein" erzogen sein. Dank seiner guten Nase und seines Spurtriebes entwickelt er sich bei richtiger Führung zum hervorragenden Schweißhund. Hunde aus guter Leistungszucht sind sehr scharf gegenüber Raubwild, wasser- und bringfreudig und lassen sich leicht abrichten. Im Sommer auf Pirsch und Ansitz als unauffälliger Begleiter, der überall leicht mitgenommen werden kann, im Herbst als spurlautjagender Stöberhund oder als bringfreudiger Wasserhund ist der Deutsche Wachtel bei richtiger Führung der ideale Hund für unsere Jagdverhältnisse."

Der Erfolg beim Stöbern auf Haarwild beruht auf der Eigenschaft des Wildes, die gewohnten und bekannten Einstände sobald als möglich wieder aufzusuchen. Einmal vom Hund in eine ihm unbekannte Gegend gejagt, kehrt das Wild baldigst um und strebt "heimwärts". Dabei kann es vom Jäger gefaßt und erbeutet werden.

Die Jagdart des Stöberns auf Fuchs und Hasen ist eigentlich die Kleinausgabe des Brackierens mit spurlauten, langjagenden Bracken. Während diese aber in großflächigen Revieren eingesetzt werden, so wird der nicht so langjagende Stöberhund (D.W.) dem heutigen Zuschnitt der Reviere gerechter; denn mit dem Anwachsen der Jägerzahl wurden natürlich auch die Reviere kleiner und "zahmer". Auf Feldeignung wurde von der Zuchtleitung unserer Rasse bewußt verzichtet, wengleich wir in früheren Zeiten den Deutschen Wachtel als Vogelhund an der Seite des Falkners sehen, der einen Stöberhund benötigte, wie auch als Vorliegehund (Chien couchant) in der Hand des Hühnerjägers, der seine Beute mit dem Streifnetz berückte. Eine Kombination zu vieler Eigenschaftens im Zuchtziel würde aber infolge ihrer Vielfalt und ihrer un-

terschiedlichen Vererbungsart zum züchterischen Fiasko führen.

In Norddeutschland dient der Deutsche Wachtelhund neben seinem Vetter Spaniel auch zum Buschieren, worunter man das Stöbern im Flintenbereich versteht. Jedoch ist sein erster Platz an der Seite des Waldjägers. Unbeirrt von Modeeinflüssen schufen die Züchter nach den Anforderungen der dort gegebenen Jagdpraxis einen Jagdhund, der diesen vor und nach dem Schuß entsprechen mußte. Maßgebend war dabei der Hegewald'sche Leitsatz: "Durch Leistung zum Typ". Daß der Deutsche Wachtel daneben als ausgezeichnete Wasserhund und Apporteur Verwendung findet, rechtfertigt seinen Ruf als guter Gebrauchshund. Diese vielseitige Verwendungsmöglichkeit ist dem deutschen Jäger sehr erwünscht, da er nicht so bemittelt ist, um sich für jede Jagdart einen besonderen Hund leisten zu können. Die Engländer besitzen Jägerei in ihren Pointers Hunde, die nur zum Vorstehen verwendet werden, während das geschossene Wild von ihren gleichzeitig gehaltenen Retrievern (Spaniels) apportiert wird. Die Waldjagd stellt nun im Vergleich zur Feldjagd an den Jagdhund höhere Anforderungen. Im Felde jagt der Feldjäger mit seinem Hund noch in Sichtverbindung, bei der Waldjagd ist dies nicht der Fall. Nur durch das akustische Signal, den Spurlaut, weiß der Jäger über den Verlauf der Jagd Bescheid. Daneben setzt diese Verwendungsart eine hohe Nasengüte (Können), großen Spurwillen (Wollen), große Spurtreue und Spursicherheit voraus. Sind diese angeborenen, erzüchteten Eigenschaften beim Jagdhund vorhanden, so besitzt er nach F r i e ß (14) das Rezept des jagenden Hundes.

Zudem beunruhigt ein spurlauter Hund das Revier lange nicht in dem Maße wie ein stummjagender. Sind stummjagende Hunde im Revier, fühlt sich das Wild vor unliebsamen Überraschungen nie sicher und verläßt schließlich die gewohnten Einstände. Beim Lautjäger weiß es genau, ob die Jagd überhaupt ihm gilt. Lockere spurlaut jagende Hunde sind auch leicht zum Totverbellern abzurichten. Daher ist der lockere Spurlaut eine vom Jäger sehr geschätzte Eigenschaft; kann doch eine entsprechende Dressur auf einer natürlichen Grundlage aufbauen. V e t t e r l i (5) wertet lockeren Spurlaut als Ausdruck vorhandener Jagdpassion.

Über die Psychologie des Hundes sind wir insbesondere durch wissenschaftliche Arbeiten von F i s c h l (6, 7, 8), L o r e n z (38, 39), M e n z e l (45), S c h m i d (52) und S e i t z (56) unterrichtet. Die Jäger sagen dazu folgendes:

Nach F r i e ß (13) sieht der spurlautjagende Hund im Jäger den Meutepartner bei der Jagd. Daß er diesem die Beute überläßt, erklärt sich aus seinem Unterordnungstrieb, also der Anerkennung des Jägers als "Kopfhund". Es sind

ererbte Triebe, die dem Hund sein Handeln vorschreiben. Auch der hauptsächlichliche Urahn des Hundes, der Wolf, ist ein zur Geselligkeit neigendes Laufraubtier. Während die Wölfe im Sommer allein oder zu zweit jagen, scharen sie sich in knappen Jahreszeiten zu Rudeln zusammen. Innerhalb der Meute gilt das Recht des Stärkeren. Zur Erlangung der Beute hilft dem Wolf in erster Linie sein ausgezeichneter Geruchssinn. Mit äußerstem Spurwillen verfolgt er die Wildspur solange, bis er zu seiner Beute gelangt.

Nach Beobachtungen von Jägern jagen Wölfe als Rudeltiere so zusammen, daß ein oder zwei Wölfe das Wild unter Gebell jagen, während andere Wölfe diesem Anjagdwild den Weg abschneiden. Wildernde Hunde pflegen ebenso zu jagen. Der Wolf ist im Charakter feige, "Mut" ist dem Hund erst angezüchtet worden.

Wie alles Lebendige, wird auch der Wildhund und sein Verhalten von den zwei gewaltigen Urtrieben, dem Selbsterhaltungstrieb und dem Arterhaltungstrieb, beherrscht. Aus diesen erwacht beim Wildhund der Geselligkeitstrieb, um in der Meutegemeinschaft Zeiten der Not besser überstehen zu können (S e i - f e r l e 55).

Der unspezifische Ernährungstrieb äußert sich bei allen Hundearten in Such-, Stöber- und Jagdtrieb, die sie ihre Beute finden und erlegen lassen. Der Bringtrieb veranlaßt sie, Beutestücke zu verschleppen oder den noch unbeholfenen Welpen zuzutragen. Instinkte und Triebe lösen das Verhalten aus und geben die Richtung an. Wie aber das erstrebte Ziel im einzelnen zu erreichen ist, d.h. wie der Hund sich innerhalb der Meute, auf der Jagd, auf der Flucht verhält, das Erkennen, was jagdbare Tiere sind, wo eine gefährliche Situation vorliegt usw., weiß er in erster Linie auf Grund seiner Instinkte (S e i - f e r l e 55).

Dem Hund ist es erstaunlich gut gelungen, sich in die Welt des Menschen einzuleben, wenngleich der wohlherzogenste Hund in seiner innersten Natur Raubtier geblieben ist, das an übernommene Triebe und Instinkte gebunden ist. Fest steht, daß der Hund das älteste Haustier ist; domestiziert im frühen Neolithikum. Seine Haustierwerdung hat unter verschiedenen Verhältnissen an verschiedenen Orten zu gleichen Abänderungen geführt, ohne daß diese sich ähnlichen Hunde stammesverwandt zu sein brauchen. Die zahlreichen Hunderassen sind als Mutanten während der Haustierwerdung aufgetreten. Daß die Züchtung auf psychische Eigenschaften überhaupt möglich war, dankt der Hund seinem ausgesprochenen Lern- und Kombinationsvermögen, vor allem aber seinem Geselligkeitstrieb. So läßt dieser, aus anfänglich mehr spielerischer Jugendbindung an den Jäger und seine Familie, eine Art Meutegemeinschaft entstehen.

In dieser Mischmeute sind nach A n d r e a s (1) die Regungen der Hundeseele nur dann richtig zu verstehen, wenn man den Sinn der einzelnen Verhaltensweisen im Rahmen der Meute, also gegenüber den Artgenossen, kennt.

Sinnähnlich äußern sich M o s t und B r ü c k n e r (47):

"Es gibt keine Verwendung im Spurdienst oder anderen Gebrauchszwecken ohne die Bildung einer über die Arten greifenden, sozialen Gemeinschaft, eben der Meute aus Mensch und Tier, nach den Regeln, die für die Gemeinschaft gelten."

VII. Zur Vererbung des Spurlautes

A. Literaturübersicht

Es waren in erster Linie psychische Eigenschaften, die den Menschen frühester Zeit veranlaßten, den Wildhund zu domestizieren und ihn sich nutzbar zu machen. Ohne großes Wissen über züchterische Zusammenhänge haben die Menschen jener Zeit geeignete Mutationen festgehalten, durch passende Eigenschaften ausgezeichnete Tiere untereinander gepaart und so die Grundlage für unsere heutige Hundezucht geschaffen.

Heute stehen uns viele wissenschaftliche Arbeiten über die Vererbung von Größe, Haarfarben und sonstigen phänotypischen Eigenschaften zur Verfügung, doch ist die Vererbung psychischer Eigenschaften beim Hund bislang noch wenig berührt worden.

Aus dem deutschen Schrifttum sind die Untersuchungen der **M e n z e l s** (43) bekannt, die nachgewiesen haben, daß beim Hund der Schutz-, Verteidigungs- und Angriffstrieb erblich bedingte Eigenschaften sind.

S t o c k a r d (59) berichtet über Beobachtungen, die sich bei seinen zahlreich durchgeführten Hunde-Kreuzungen ergaben. So beschreibt er das F 1-Ergebnis aus der Paarung Griffon Bruxellois x Dachshund:

"Die Nachkommen waren nervös und ruhelos wie der Griffon Bruxellois und scheu und launisch wie der verwendete Dachshund. Die Nachkommen von Bulldog x Alsatian waren heimtückisch anderen Hunden gegenüber."

Weiter paarte **S t o c k a r d** zwei entgegengesetzte Verhaltenstypen, den Basset als typischen lethargischen und den Alsatian oder Saluki als aktiven Typ. Die F 1-Nachkommen aus Alsatian x Basset standen dem Benehmen nach in der Mitte, sie waren ausgeglichener als ihre Eltern. Bei Weiterzucht dieser F 1-Hunde erschienen in der F 2-Generation Nachkommen, die in Form und Wesen entweder dem lethargischen Basset oder dem Alsatian ähnlich waren; doch waren auch Hunde darunter, die ihrer Form nach Alsatian waren, jedoch das Wesen vom Basset hatten und umgekehrt. Es handelt sich also um Aufspaltung und Neukombination.

M a r c h l e w s k i (41) fand, daß sich das stumme Jagen des Englischen Pointers dem Kläffen des Deutschen Pointers (Kurzhaar) gegenüber als dominant erwies. Allerdings darf dieses Kläffen (yelping) keinesfalls als Spurlaut

(barking) gewertet werden, bestenfalls als Sichtlaut. Weiter wies M a r c h - l e w s k i nach, daß die Jagdart mit "hoher Nase" über die mit "tiefer Nase" dominiert. Andererseits fand er die ruhigere, ausgeglichene Wesensart des Deutschen Vorstehhundes der aufgeregteren des Englischen Pointers gegenüber dominierend.

K r u š i n s k i i (54) kreuzte den scheuen Wolf mit aufgeregten Haushunden, ebenso den Alsatian mit dem Gliatski Laika. Dabei erhielt er äußerst scheue und nervöse Hunde. Er fand, daß der Hang, Sachen im Munde zu tragen, angeboren ist. Neigen Hunde dazu, sind sie die gegebenen Apporteure. Auch behauptet er unter Bezugnahme auf seine Untersuchungen, daß Hündinnen mehr zur passiven Verteidigung neigen, Rüden mehr zum schnellen Angriff.

J l j i n (43) berichtet ebenfalls über Kreuzungsergebnisse von Wölfen mit Haushunderassen und bestätigt die Untersuchungsergebnisse von K r u š i n s k i i bezüglich der Weitergabe psychischer Merkmale.

T h o r n e (41) kreuzte eine äußerst scheue, bissige Bassethündin mit in ihrem Wesen angenehmen Rüden anderer Rassen, wie z.B. Saluki, Bulldog und Alsatian. 73 % der Nachkommen aus F 1 und F 2 waren scheue, unfreundliche Tiere. Ihre Art war durch gute Behandlung nicht zu ändern. T h o r n e vermutet, daß dieser Tatsache ein dominanter Erbgang zugrunde liege.

H u m p h r e y und W a r n e r (23) beschäftigten sich u.a. mit der Vererbung von Schußscheue. Sie fanden, daß jeder ihrer Hunde bezüglich der Gehörempfindlichkeit einer von drei Gruppen zugeteilt werden konnte und ~~vermuteten~~, daß die Unterempfindlichkeit einem teilweise dominanten Gen N zugeschrieben werden kann, dessen Allel n, wenn dies homozygot auftritt, Überempfindlichkeit (Schußscheue) verursacht.

Unterempfindlichkeit des Gehörs	Genotyp NN
Mittelmäßige, normale Gehörempfindlichkeit	Genotyp Nn
Überempfindlichkeit (Schußscheue)	Genotyp nn

Nach dieser Theorie wäre also Schußscheue rezessiv.

Ähnlich teilen H u m p h r e y und W a r n e r die Stockscheue in obige drei Unterteilungen:

- SS = unterempfindlich
- Ss = normal
- ss = Überempfindlich, stockscheu

Beide Merkmale sind aber nicht gekoppelt.

Weiter untersuchten die genannten Forscher die Vererbung der Intelligenz bei Hunden und wiesen hierbei Beziehungen und Ähnlichkeit von Eltern und Kindern nach. In Ergänzung zu den Arbeiten der M e n z e l s bestätigten sie deren Ergebnisse bezüglich der Vererbung von Schärfe. Hunden ohne diese Eigenschaft fehle das Selbstvertrauen, so daß sie zu Angstbeißern wurden. In einer Hundefamilie stellten sie das gehäufte Auftreten von "mißtrauischen" Hunden fest. Diese Eigenschaft ist nicht mit Scheu zu verwechseln. Die mißtrauischen Hunde hatten keine Angst, sie mieden nur den fremden Menschen und hatten kein Bedürfnis, sich Freunde zu erwerben. Willigkeit im allgemeinen, Spurwille und Apportierfreudigkeit im besonderen fanden sie offenbar angeboren und in der Familie liegend, also erblich. Doch stellten H u m p h r e y und W a r n e r heraus, daß Spurwille sich nicht nach einfacher Mendelart vererbe. Sie deuten also auf einen Erbkomplex hin.

K e l l e y (27) berichtet, daß er bei seinen Border Collies die Leichtlernigkeit züchterisch so gefestigt habe, daß er eine wirkungsvolle Auslesezücht betreiben könne. Er betont, daß solche Hunde leicht zu halten und zu führen seien.

Die ausführlichsten Untersuchungen dieser Art sind von W h i t n e y (15) durchgeführt worden, der seit 1920 der Vererbung des Spurlautes u.a. Eigenschaften bei nunmehr etwa 4000 Hunden nachging. Die erste Untersuchung bezüglich der Vererbung geistiger Eigenschaften bei Hunden wurde von ihm angestellt und im "Journal of Heredity", Dezember 1929, veröffentlicht. In seinem 1954 erschienenen Buch über Hundezucht gibt W h i t n e y eine zusammenfassende Darstellung seiner Ergebnisse:

"In der "American Kennel Gazette", 1926, und "The Builders of America", 1927, beschrieb ich die Tatsache, daß die Nachzucht aus der Paarung einer spurlautjagenden mal stummjagenden Rasse laut jagt. Ich habe eine große Anzahl solcher Beispiele beobachtet, zu denen ich beim Jagen auf Waschbären ausgezeichnet Gelegenheit hatte; hierbei wurden beide Arten von Hunden verwendet. In keinem Fall wurde mir ein Beispiel bekannt, daß aus der Paarung eines Lautjagers mal Stummjagers eine Nachkommenschaft hervorging, die anders als spurlaut jagte. Diese Eigenschaft hat mit Übung nichts zu tun. Sie zeigt sich beim Hund schon sehr früh. In meinen Versuchskreuzungen bestätigte sich diese Tatsache immer wieder. Die F₁-Nachzucht aus diesen Kreuzungen bestand durchweg aus Spurlautjagern. In keinem Fall wurden nach reingezüchteten Jagdhunden Nachkommen bekannt, die auf der Wildspur nicht laut gaben.

Interessant ist die Feststellung, daß in allen beobachteten Fällen einer Paarung eines Jagdhundes mit seiner charakteristischen, vollen, wohlklingenden Stimme und eines stummjagenden Hundes, der ansonsten genauso bellt, nur beim Jagen nicht, die Kinder alle die Stimmart des Stummjägers hatten. Das ist ein Klaffen, statt des vollen Jagdlautes. So zeugten ein Collie und ein Jagdhund Nachkommen mit dem typischen Collieklaffen. Die Dehnung der Jagdhundestimme war offenbar rezessiv. Folgende Rassen wurden gekreuzt, auch in F 1 und teilweise in F 2 :

Spurlautjagende Hunderassen:	Stummjagende:
1. Bloodhound	+ Airedale
2. Foxhound	+ Collie
3. Springender Spaniel	+ English Setter
4. Bloodhound	+ Norwegian
5. Foxhound	+ Cocker Spaniel
6. Beagle	+ Norwegian
7. Foxhound	+ Airedale
8. Dachshund	+ Fox Terrier

Ein lohfarbener Schäferhund, mit einem reinrassigen Jagdhund gepaart, erzeugte Nachkommen, die alle Lautjäger waren. Zwei von diesen wurden gepaart. Sie waren gelblich mit Haaren, die fast so kurz, doch um ein geringes länger waren als die des Jagdhundes. Zwei Welpen dieser F 1-Paarung wurden aufgezogen. Einer war langhaarig, schwarz, der andere kurzhaarig und schwarz-lohfarben. Man hätte erwarten können, daß der dem Jagdhundgroßvater mehr ähnelnde Hund ein Lautjäger sein würde, der dem Schäferhund-Großvater ähnelnde dagegen Stummjäger. Dem war aber nicht so. Der Langhaar war Lautjäger, der Kurzhaar, schwarz-lohfarbene (offenbar gebrandelt) jagte stumm.

Seit meiner Veröffentlichung im "Journal of Heredity", 1929, habe ich eine große Anzahl weiterer Paarungen durchgeführt, die alle die Folgerung, daß Spurlaut über stummes Jagen dominiert, bestätigen. Zusätzlich habe ich eine Anzahl von F 2-Kreuzungen und Rückkreuzungen vorgenommen. Die F 2-Generationen zeigen Aufspaltung und Neukombinationen der elterlichen Anlagen. Soweit diese F 2 geprüft wurde, jagt die Mehrzahl der Hunde spurlaut. Als Beispiel eines F 2-Wurfes spalteten nach Bloodhound mal Setter bei Weiterzucht aus sechs Welpen zwei stumme Hunde heraus, die übrigen vier waren Lautjäger. Jedoch möchte ich bei der mir zur Verfügung stehenden Zahl von F 2-Genera-

tionen noch nicht sagen, daß dieses Merkmal auf einem einfachen Mendelfaktor beruht.

Alle Bloodhounds, die ich kennenlernte, jagten spurlaut. Aber sehr wenige Bloodhounds geben von Natur aus auf der Menschenspur Laut. Nur einige tun dies. Ich kenne in den U.S.A. nicht mehr als 15 solcher Hunde. Diese Eigenschaft ist erblich."

Die Ergebnisse W h i t n e y s decken sich mit der Behauptung K r ö - n i g s (33), daß Spurlaut eine dominante Erbeigenschaft sei.

Auch auf dem ersten Internationalen Kynologenkongreß, der "Ersten Weltausstellung für sämtliche Hunderassen", 1935, wurde von den jagdlichen Experten, namentlich erfahrenen französischen Meutejägern, auf diese Tatsache hingewiesen.

Das Studium von psychischen Eigenschaften ist beim Hund insofern günstig, als man verschiedene gegensätzliche Partner in einer Kreuzung beobachten kann; z.B. ist ein Setter an Vögeln interessiert, steht vor, jagt mit hoher Nase, apportiert, verbellt die Beute und ist wasserfreudig. Als Gegenstück dazu ist ein Jagdhund (= spurlaut jagender Hund, wie z.B. die Bracke) an Tierspuren interessiert, steht nicht vor, jagt mit tiefer Nase, ist ein schlechter Apporteur, faßt die Beute. Alle diese Eigenschaften können in Kreuzungen studiert werden.

W h i t n e y (65) stellte auch Untersuchungen über die Vererbung der Stimme des Jagdhundes an und schreibt darüber in seinem Buch:

"Die Jagdhundstimme ist ein mit Spurlaut vergesellschaftetes Merkmal. Der langgezogene, melodische Laut des reingezüchteten Jagdhundes ist in allen beobachteten Kreuzungen verloren gegangen, und die mehr kläffende Stimme des anderen Tieres ist dominant. Die Güte der Stimme ist wahrscheinlich eine Angelegenheit des Kehlkopfes und der Stimmbänder, aber der langgezogene, eigene Jagdlaut beruht wahrscheinlich auf einer geistigen Eigenschaft. Auch hier spalteten die F 1-Kreuzungen, doch offenbar nicht in einfacher Weise. Ererbt ist er sicher und nicht Übungsbedingt. Schon bei der ersten Spur, die der Junghund verfolgt, läßt sich darüber berichten."

Aus den Untersuchungen W h i t n e y s über erbliche Verhaltensweisen beim Hund seien hier noch drei Beispiele angeführt, die für diese Arbeit von Interesse sind:

1.) Die Eigenschaft, mit hoher oder tiefer Nase zu jagen:

"Hühnerhunde werden für gewöhnlich von den Jägern verdorben, wenn diese die Hundenase zu Boden drücken und sie zur Spurenarbeit verwenden. Generationen strenger Auslese haben diese Hunde dazu gebracht, ihre Köpfe hoch zu halten und nach der Luftströmung zu jagen. Die Jagdhunde, insbesondere die langohrigen Arten, benutzen im allgemeinen auch die Augen beim Jagen, doch halten sie dabei ihre Nase zu Boden.

Kreuzungen von "Hoch- und Tiefjägern" ergeben Nachkommen, die im Revier mit hoher Nase jagen, wenn sie auch gelegentlich die Nase zu Boden nehmen, um eine stark riechende Spur zu verfolgen.

Die Eigenschaft des "Hochjagens" kann zwar kaum als absolut dominant angesprochen werden. Jedoch habe ich aus solchen Kreuzungen auch nie einen Hund gesehen, den man als Spurenhund hätte bezeichnen können. Nach der Kreuzung eines Bloodhound-Irish-Setter × Setterhündin sah ich einen Nachkommen, der die Formen eines Hühnerhundes hatte, der aber seiner Naturanlage zufolge gelegentlich Spuren arbeitete. Seine zwei Wurfgeschwister taten dies nie. Er wurde ein vorzüglicher Fasanenhund, erarbeitete das Geläuf (= Spur von Flugwild) und gab Laut, bis der Vogel aufflog. In einigen Fällen ergeben Jagdhund × Setterkreuzung zum Fasänenjagen höchst geeignete Hunde, weil sie einfach im Bedarfsfall ihre Nase zu Boden nehmen und das Geläuf ausarbeiten. Doch von Natur aus jagen sie mit hoher Nase."

2.) Wasserfreude und Nichtwasserfreude:

"Wenn man mit einer Meute ungeführter Hunde verschiedener Rassen in die Wälder zieht und dabei ihr angeborenes Benehmen an Teichen und Bächen beobachtet, so ist man erstaunt über die Art, in der einige Hunde in das erstmals gesehene Wasser springen, darin herumwaten und schwimmen, indes andere nur trinken, vielleicht noch durch den Bach waten, am Ufer nach Spuren suchen und wieder aus dem Wasser gehen. Diese Unterschiede sind sehr bezeichnend. Viele Hühnerhunde sind von Natur aus Apporteure und Wasserfreunde. Neufundländer und die ihnen verwandten Rassen lieben gewöhnlich das Wasser so stark, daß sie von sich aus in das Wasser tauchen und versenkte Gegenstände heraufbringen.

Jagdhunde (spurlautjagende Hunde) sind für gewöhnlich keine Wasserfreunde, sie schätzen es nicht in dem Maße wie die Hühnerhunde. Ich kann soweit wohl sagen, daß diese Anlage der Wasserfreude dominant ist und die F 1-

Nachkommen genau solche Wassernarren abgeben wie ein wasserfreudiger Elter. Dies zeigt sich in gleichem Maße bei den Nachkommen aus Cocker Spaniel × Beagle wie Bloodhound × Neufundländer."

3.) Die Eigenschaft, Vögel zu jagen:

"In den früher erwähnten Kreuzungen zeigte sich das Interesse gegenüber Dingen, die fliegen, einwandfrei dominant. Nachkommen verschiedener Kreuzungen waren mit meinen Jagdhunden im gleichen Zwinger. Kreuzungen solcher an Fliegendem interessierten Hunde mit anderen Rassen ergaben immer Welpen, die an Schmetterlingen, Vögeln, Flugzeugen genau soviel Interesse zeigten wie ihr auch daran interessierter Eltern teil. Alles dies ist draußen besser zu beurteilen, schon Luftströmungen ungesehener Vögel erregen diese Kreuzungsnachkommen. Sie stehen auch gut vor, doch nicht im Stil des Hühnerhundelters. Je mehr man diese psychisch bedingten Eigenschaften beobachtet, umso überzeugter wird man, daß jeder Hund im Vergleich zu den anderen Hunden diese Erbeigenschaften im abgestuften Grad besitzt. Aus diesem Grund ist es in den meisten Fällen schwer vorauszusagen, daß sich diese geistigen Eigenschaften immer so verhalten. Habe ich auch von der Regel, daß die Paarung von spurlautem Elter × stummem Elter einen spurlauten Hund mit kläffender Stimme ergibt, nie eine Ausnahme gesehen, so habe ich doch so viele Abstufungen beider Eigenschaften, des spurlauten Jagens und der Stimmart beobachtet, daß ich nicht genau sagen könnte, aus welcher Kreuzung die Stimme hervorging, die ich nachts in den Wäldern hörte."

In einer anderen Untersuchung befaßt sich W h i t n e y (65) mit der Art und Weise, in der die Hunde auf dem Felde jagen.

"Der Hühnerhund jagt nicht wie der Jagdhund in einer Geraden, sondern sucht kreuz und quer. Er läuft von rechts nach links und wieder zurück. In dieser Zickzack-Methode sucht er das Feld auf und findet das Flugwild. Diese Art zu suchen geht in der F l-Kreuzung mit "Geradjagern" verloren, wenngleich sie noch etwas angedeutet ist. Meine Pointerkreuzungen zeigten diese Kreuz- und Quersuche noch besser, als es Irish-Setter × Bloodhound taten."

B. Eigene Untersuchungen über die Vererbung des Spurlautes beim Deutschen Wachtelhund

Material und Methodik:

Meinen Untersuchungen liegen die Zuchtbücher des Vereins der Deutschen Wachtelhunde e.V. zugrunde. Die Zuchtbücher umfassen die Jahrgänge 1943 - 1949. Ihre genaue Führung ermöglichte meine Arbeit. Daneben entnahm ich aus Prüfungsberichten, die noch nicht in den Zuchtbüchern erfaßt sind und bei dem Zuchtbereiter der Deutschen Wachtel-Rasse, Herrn Oberforstmeister Rudolf Frieß, Inzell, liegen, einschlägige Aufzeichnungen der Jahrgänge 1950 - 1954.

1. Ich stellte vorerst fest, wie viele von den 2149 in das Zuchtbuch eingetragenen Welpen bei sogenannten Anlagenprüfungen dieser Rasse auf das Merkmal Spurlaut geprüft wurden. Weiter ermittelte ich das Verhältnis von spurlauten zu stummen Hunden.

Die 333 geprüften Deutsch-Wachtel unterteilte ich in drei Gruppen:

- a) Nachkommen aus spurlauten Eltern
- b) Nachkommen aus einem nachweislich spurlaut geprüften Elter; ein Elter nicht geprüft
- c) Nachkommen von nicht geprüften Eltern.

Statistisch erfaßte ich auch die Prüfungsergebnisse der braunen Deutsch-Wachtel der Jahrgänge 1943 - 1946, die ich denen der Jahrgänge 1947 - 1949 gegenüberstellte. Durch den Verlust guter und erbsicherer brauner Linien war man nach dem Krieg gezwungen, auf spurlaute, aber stark spalterbige braune Rüden und Hündinnen einzuzüchten. Die Ergebnisse aus der Nachzucht dieser Paarungen mußten den Prozentsatz der stummen Hunde erhöhen, weil bei Paarungen von in bezug auf ein dominantes Merkmal heterozygoten Individuen untereinander immer ungefähr 25 % der Nachkommen das Merkmal nicht zeigten.

2. In dem Abschnitt "Spurlaut mal Spurlaut" stellte ich Würfe verschiedener Jahrgänge zusammen: Die von spurlauten Eltern stammenden Nachkommen waren zum Teil laut, zum Teil stumm; die offenbar heterozygoten Eltern spalteten auf, was für einen dominanten Erbgang spricht.

Obigen Würfen stellte ich solche gegenüber, die durch ihre Ausgeglichenheit bezüglich Spurlaut auffallen.

Die nach dem Rüden "Pirschjägers Etzel" gefallen Würfe stellte ich ebenfalls zusammen. Es war mir dabei wichtig, zu zeigen, daß dieser Rüde mit spalterbigen Hündinnen eine einheitlich spurlaute Nachkommenschaft zougte,

also offenbar reinerbig, d.h. homozygot für das Merkmal Spurlaut war.

3. Im Abschnitt "Spurlaut mal Nichtspurlaut" führte ich Gebrauchskreuzungen an, die aus spurlauten Rassen mit solchen ohne Spurlaut, dafür aber mit großer Schärfe, entstanden. Meine Unterlagen ermöglichen mir nicht die Anführung derartiger Beispiele aus der Zucht Deutscher Wachtelhunde.
4. Auch über Paarungen stummer Hunde untereinander liegen dem Verein der Deutschen Wachtelhunde natürlich keine Unterlagen vor. Da jedoch kein Zweifel darüber besteht, daß das Merkmal stumm auf einem rezessiven Faktor beruht, erübrigt sich eine eingehende Untersuchung in dieser Richtung.
5. Abschließend werden die aus den Untersuchungen zu ziehenden Schlußfolgerungen diskutiert.

1. Statistische Untersuchungen

In den Jahren 1943 - 1949 wurden bezüglich Spurlaut 333 Deutsche Wachtelhunde auf Anlagenprüfungen geprüft. Diese 333 Jagdhunde unterteilte ich in drei Gruppen:

a) Beide Eltern nachweislich spurlaut

insgesamt	spurlaut	stumm
182	166	16 (8,7 %)
=====		
Braune D.W.		
94	84	10
Schimmel		
88	82	6

b) Ein Elter nachweislich spurlaut, ein Elter nicht geprüft

insgesamt	spurlaut	stumm
96	82	14 (14,5 %)
=====		
Braune D.W.		
60	49	14
Schimmel		
36	33	3

c) Beide Eltern bezüglich Spurlaut nicht geprüft

insgesamt	spurlaut	stumm	(29 %)
55	39	16	
=====			
Braune D.W.			
22	13	9	
Schimmel			
33	26	7	

Von 333 geprüften Deutsch-Wachtelhunden zeigten 287 Deutsche Wachtel Spurlaut, 46 Deutschen Wachtelhunden fehlte dieser, was für Dominanz spricht. Da sich der homozygote spurllaute Hund vom heterozygoten nicht ohne Erbprüfung unterscheiden läßt, der Zucht aber in den meisten Fällen heterozygote Tiere zur Verfügung stehen, erklärt sich die Aufspaltung des Merkmals Spurlaut aus der Spalterbigkeit der Eltern.

Durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse erlitten besonders die Züchter der braunen Deutschen Wachtel eine starke Einbuße. Die braunen Deutschen Wachtel wurden zum großen Teil östlich der Elbe gezüchtet und geführt, während der Schimmel in Süddeutschland beheimatet ist. Die Zuchtleitung war bestrebt, die beiden Farbschläge getrennt für sich zu züchten, um, je nach Revier- und Wildverhältnisse, den langjagenden Schimmel neben dem kürzer jagenden Braunen einsetzen zu können.

Während 1943 - 1946 die Prüfungsergebnisse noch zufriedenstellend waren, wurden diese, besonders bei den Braunen, in den Jahren 1946 - 1949 erschreckend negativ. Durch den Verlust guter Linien war man gezwungen, auf erbunsichere Rüden und Hündinnen einzuzüchten, die als Gebrauchshunde wohl selbst den Anforderungen genügten, sich aber in der Nachzucht als stark spalterbig bezüglich Spurlaut erwiesen.

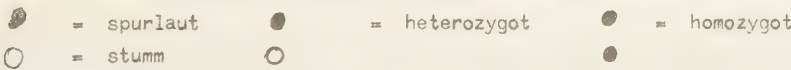
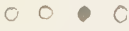
1943 - 1946 wurden 48 Braune geprüft. Davon waren 4 Hunde stumm, also 8,3 %.
1947 - 1949 wurden 128 Braune geprüft. Davon waren 26 Hunde stumm; also 20,04 %.

Erst durch die Zuhilfenahme erb sicherer Schimmelrüden in der Deutschen Wachtel-Zucht wurden die Prüfungsergebnisse wieder günstiger.

2. Paarungen von Spurlaut mal Spurlaut

In Ergänzung zu den statistischen Zusammenstellungen habe ich hier Würfe angeführt, die das Ergebnis aus Paarungen zweier spurlauter Eltern waren. Sie sollen die Annahme der Spalterbigkeit spurlauter Eltern bekräftigen. Die Würfe gehören zum Teil zu meinem für die Zeit von 1943 - 1949 zusammengestellten Material, stammen zum Teil aber auch aus späteren und früheren Jahren. Sie werden deshalb als Beispiele ausgewählt, weil es sich hier um Würfe handelt, bei denen sämtliche Wurfgeschwister einer Prüfung auf Spurlaut unterzogen werden konnten.

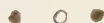
Je nach dem Genotyp der Eltern sind zwei Möglichkeiten denkbar. Da in der praktischen Jagdhundezucht homozygote Zuchttiere sehr selten sind, man also gezwungen ist, mit heterozygoten Tieren zu züchten, wird man in der Nachzucht neben spurlauten auch stumme Hunde finden, also eine Aufspaltung des Erbmerkmals. Ist zumindest ein Elter homozygot, so erhält man einen durchwegs spurlauten Wurf, der aber je zur Hälfte aus homozygoten und heterozygoten Hunden bestehen müßte. Sind beide Tiere heterozygot, müßte ein reinerbig spurlauter Wurf fallen.

		
Eltern:	Dorn v. Drei Auen 379/48 Xetta v. Altdorfer Forst 134/41	
Wurfgeschwister:	Vogt v.d. Riedhalde 151/51 Sp.o. Vulkan v.d. Riedhalde 152/51 Sp.o. Viper v.d. Riedhalde 153/51 Sp.o.	
Eltern:	Dorn v. Drei Auen 397/48 Forsthofs Gitta 199/48	
Wurfgeschwister:	Hasso Hohenbogen 125/50 Sp.o. Heimo Hohenbogen 126/50 Sp.o. Heida Hohenbogen 129/50 Sp. Herlinde " 130/50 Sp.o.	

Eltern: Dorn v. Drei Auen 397/48
Wanda v. Fränkischen Juraforst 354/47



Wurfge-
schwister: Clown v. Altenholz 133/51 Sp.
Cito v. Altenholz 131/51 Sp.o.
Cora v. Altenholz 136/51 Sp.



Dorn von Drei Auen war auf den als Gebrauchshund guten Strolch von Altdorfer Forst eingezüchtet, der sich aber in der Zucht als stark spalterbig erwies.

Eltern: Strolch v. Altdorfer Forst 19/38
Ria v. Fränkischen Juraforst 57/42



Wurfge-
schwister: Gero v. Altenholz 356/49 Sp.o.
Gitta v. Altenholz 354/49 Sp.o.
Greif v. Altenholz 350/49 Sp.o.
Geif v. Altenholz 351/49 Sp.o.
Goliath v. Altenholz 352/49 Sp.o.

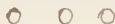


Die Hündin Ria wurde mit dem bekannten Lautvererber Pirschjägers Etzel gedeckt (Paarung siehe S. 53). Etzel wird als im Spurlaut homozygot betrachtet. Stimmt dies, müßte die Paarung mit einer heterozygoten Hündin durchweg spurlaute Nachkommen ergeben, was in der Tat der Fall war.

Eltern: Tex v. Rosenhäusle 100/46
Bina v. Auhof 126/43



Wurfge-
schwister: Vasall 94/50 Sp.o.
Valerie 95/50 Sp.o.
Venus 93/50 Sp.o.



Auch die Hündin Bina wurde mit Pirschjägers Etzel gepaart. Sämtliche Nachkommen erwiesen sich als spurlaut (Paarung siehe S. 54).

Eltern: Juhe v. Zabelstein 243/35
Julchen v.d. Signaltanne 122/38



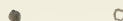
Wurfge-
schwister: Zar v.d. Signaltanne 154/44 Sp.o.
Zilli v.d. Signaltanne 157/44 Sp.



Eltern: Falk v. Achental 125/43
Zilli v.d. Signaltanne 157/44



Wurfge-
schwister: Marko v. Lattengebirg 55/47 Sp.
Mädi v. Lattengebirg 61/47 Sp.o.



Stammte die Zilli schon von spalterbigen Eltern ab, so darf uns ihre Nachkommenschaft nicht wundern.

Auch Zilli wurde mit Pirschjägers Etzel gepaart, und ihre fünf geprüften Kinder wurden sämtlich spurlaut bewertet (Paarung siehe S. 54). Umgekehrt brachte die Hündin mit dem Wurfbruder von Falk von Achental 125/43, dem Falko von Achental 126/43, unter anderen nicht geprüften Hunden die Nora 250/48, die stumm war. Von dem Verbleib ihrer vier Geschwister ist mir nichts bekannt, allerdings versicherte mir ein Hundezüchter und Jäger, daß ein Rüde dieses Wurfes als spurlauter Gebrauchshund verwendet wurde.

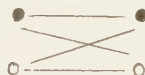
Eltern: Tell v.d. Riedhalde 90/40
Xila v. Untersberg 119/44



Wurfge-
schwister: Kautz v. Kochergrund 175/46 Sp.o.
Kuni v. Kochergrund 180/46 Sp.o.
Knuff v. Kochergrund 176/46 Sp.o.
Kajsa v. Kochergrund 177/46 Sp.o.
Kora v. Kochergrund 179/46 Sp.o.
Kara v. Kochergrund 178/46 Sp.



Eltern: Tell v.d. Riedhalde 90/40
Xila v. Untersberg 119/44



Wurfge-
schwister: Laska v. Kochergrund 124/47 Sp.o.
Lola v. Kochergrund 127/47 Sp.o.
Leda v. Kochergrund 125/47 Sp.



Eltern: Tell v.d. Riedhalde 90/40
Xila v. Untersberg 119/44



Wurfge-
schwister: Olivia 330/49 Sp.o.

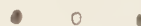


Die Paarungen von Tell v. Riedhalde mit der Xila v. Untersberg stellen eine Zuchtwahl dar, wie sie nur in den turbulenten Nachkriegsverhältnissen möglich war. Zugleich zeigt das Paarungsbeispiel, wie schnell der Spurlaut verdrängt wird, wenn entsprechend schlechte Zuchttiere verwendet werden.

Eltern: Seefischers Udo 40/43
Freya v. Frauenreis 88/40



Wurfge-
schwister: Protz v. Frauenreis 65/46 Sp.
Pascha v. Frauenreis 63/46 Sp.o.
Pia v. Frauenreis 67/46 Sp.

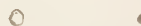


Die Mutter der Freya v. Frauenreis 88/40, die Bella v. Frauenreis 309/37, war stumm, obwohl sie selbst nach zwei sourlaut bewerteten Eltern gezüchtet war.

Eltern: Lando v. Hochsträß 3/40
Freya v. Hochsträß 88/40



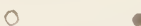
Wurfge-
schwister: Opal v. Frauenreis 10/46 Sp.o.
Olm v. Frauenreis 9/46 Sp.



Eltern: Lando v. Hochsträß 3/40
Freya v. Frauenreis 88/40



Wurfge-
schwister: Mira v. Frauenreis 207/44 Sp.o.
Maaja v. Frauenreis 205/44 Sp.



Eltern: Dachs v. Nonnenstein 97/44
Fanny v.d. Kaltenburg 263/42



Wurfge-
schwister: Karin v.d. Kaltenburg 108/46 Sp.
Kalif v.d. Kaltenburg 105/46 Sp.o.
Kalmück v.d. Kaltenburg 106/46 Sp.o.
Kadett v.d. Kaltenburg 104/46 Sp.o.



Eltern: Ball v. Zinnkopf 352/51
Leika v.d. Löh 280/49



Wurfge-
schwister: Donna v.d. Sonntagsley 110/55 Sp. ● ○ ●
Dorn v.d. Sonntagsley 108/55 Sp.o.
Don v.d. Sonntagsley 107/55 Sp.

Eltern: Hatz v. Forstkopf 160/44
Lies v. Lattenkopf 41/47



Wurfge-
schwister: Zeus v.d. Steinkuhle 252/48 Sp. ● ● ○
Zampa v.d. Steinkuhle 255/48 Sp.
Zwecke v.d. Steinkuhle 257/48 Sp.o.

Eltern: Senn v. Rosenhäusle 162/42
Hanni v. Grein 254/38



Wurfge-
schwister: Wera v. Winterhauch 5/46 Sp. ● ○
Zikla v. Winterhauch 134/46 Sp.o.

Eltern: Erdmann von Achental 139/41
Prima v. Pildenöder Forst 81/42



Wurfge-
schwister: Alma v. Berggeist 72/46 Sp. ● ○
Alfa v. Berggeist 71/46

Betrachtet man die oben angeführten Würfe in ihrer Gesamtheit, so fällt auf, daß das Verhältnis von 16 spurlauten : 37 stummen Hunden in keiner Weise mit dem bei einem dominanten Erbgang theoretisch zu erwartenden Verhältnis von 39, 75 : 13, 25 übereinstimmt. Die tatsächlichen Zahlen verhalten sich sogar beinahe umgekehrt zu den theoretischen. Der Widerspruch ist jedoch nur ein scheinbarer, wenn man daran denkt, daß die beliebige Verteilung der Chromosomen während der Spaltung und die zufällige Vereinigung der Gameten bei der Befruchtung mit den Regeln der Wahrscheinlichkeit in Einklang stehen und die Gesetze der Wahrscheinlichkeit beweisen, daß in einer gewissen Anzahl von Würfen - eine genügend große Zahl vorausgesetzt - von denen sämtliche Eltern heterozygot sind, mehr Nachkommen erwartet werden können, die das rezessive Gen haben (in unserem Fall den Faktor für stumm), als solche, die das dominante Gen (spurlaut) besitzen. Da nun obige Würfe absichtlich einseitig in

negativer Richtung ausgewählt wurden, d.h. es wurden aus einem größeren Material Würfe mit vornehmlich stummen Nachkommen herausgesucht, so war ein mit der Theorie übereinstimmendes 3:1-Verhältnis von vornherein nicht zu erwarten, zumal zwar die Individuen der angeführten Würfe in ihrer Gesamtzahl erfaßt wurden, aber nicht alle Würfe der betreffenden Elternteile in diesem Material enthalten sind.

Als Gegenstück habe ich Würfe zusammengestellt, die - soweit die Nachkommenschaft geprüft ist - durch ihre Ausgeglichenheit im Spurlaut hervorstechen. Waren in den vorhergehenden Würfen stark spalterbige Elterntiere zur Zucht verwendet worden, die zum Teil schon selber im Spurlaut schwach waren, so waren die anschließend angeführten Elterntiere in der Zucht als gute und sichere Lautvererber bekannt; daneben waren sie selbst ausgezeichnete Gebrauchshunde und von phänotypisch gutem Erscheinungsbild. Leider konnten die Würfe nicht vollzählig erfaßt werden, so daß die Aufstellung einer genetischen Analyse nicht möglich ist. Immerhin kann man sagen, daß - unter der Voraussetzung, daß die nicht zur Prüfung gelangten Hunde vornehmlich stumm waren (was wahrscheinlich, aber nicht zu beweisen ist) - im Gegensatz zu den anfänglich aufgezeigten Paarungen hier das 3:1-Verhältnis des dominanten Erbganges einigermaßen gesichert scheint. Wenn man die Paarungen mit dem für Spurlaut homozygoten "Pirschjägers Etzel 12/44" unberücksichtigt läßt, so erhält man ein Ergebnis von 48 spurlauten : 20 ungeprüften (vermutlich stummen) Nachkommen, das von dem theoretischen Zahlenverhältnis 51:17 nicht allzu stark abweicht.

Eltern: Arko v. Illertal 2564/29
 Adda v. Eschelhof 1988/29

Wurfge-
schwister: Igel 151/34 Sp.
 Iltis 152/34 Sp.
 Isegrimm 153/34 Sp.
 Imme 154/34 Sp.

Eltern: Freigeist Banz 1638/32
 Adda v. Eschelhof 1988/29

Wurfge-
schwister: Jella 145/35 nicht geprüft
 Jetta 146/35 Sp.
 Jula 147/35 Sp.
 Jutta 148/35 Sp.

Eltern: Bürschl v. Eisenstein-Eisenberg 1497/29
Diana v. Eisenstein-Eisenberg 1435/31

Wurfge-
schwister: Alla 23/35 Sp.
Arco 24/35 Sp.
Adelgisa 25/35 Sp.

Eltern: Nifelheims Quälgeist 864/28
Heidi v.d. Lüss 491/31

Wurfge-
schwister: Edelbrecht 361/35 nicht geprüft
Egon 362/35 Sp.
Ekkehard 363/35 Sp. Prüfungssieger
Ello 364/35 Sp.
Erika 365/35 Sp.
Erla 366/35 Sp.

Eltern: Milan v. Unterreichen 1391/29
Bliska Staudenwinkel 1332/33

Wurfge-
schwister: Cito 384/35 Sp.
Cornel 385/35 Sp.
Corro 386/35 nicht geprüft
Corry 387/35 Sp.
Ceno 388/35 nicht geprüft
Cilli 389/35 Sp.
Civette 390/35 nicht geprüft

Eltern: Marko v. Höllberg 1799/26
Dornröschen Banz 1703/29

Wurfge-
schwister: Doribert Banz 1699/29 Sp.
Dorimann Banz 1700/29 Sp.
Dornfried Banz 1701/29 nicht geprüft
Dornik Banz 1702/29 Sp.
Dornröschen Banz 1703/29 Sp.
Dornhilde Banz 1704/29 Sp.

Eltern: Marko v. Höllberg 1799/26
Dornröschen Banz 1703/29

Wurfge-
schwister: Einsiedler Banz 2065/31 nicht geprüft
Eisack Banz 2066/31 Sp.
Eisvogel Banz 2068/31 Sp.
Eisbär Banz 2067/31 nicht geprüft
Eberesche Banz 2069/31 Sp.
Edeltanne Banz 2070/31 nicht geprüft
Edelweiß Banz 2071/31 nicht geprüft

Eine Verbindung, die in der Zucht bedeutend war und auf die der bekannte Lautvererber Pirschjägers Etzel 12/44 eingezüchtet war.

Eltern: Treff Buschelberg 1655/1
Erda v. Igelbach 689/2

Wurfge-
schwister: Marko v. Höllberg 1799/26 Sp.
Maxel v. Höllberg 1800/26 Sp.
Moritz v. Höllberg 1801/26 Sp.
Mira v. Höllberg 1804/26 Sp.
Mädl v. Höllberg 1802/26 nicht geprüft
Meta v. Höllberg 1803/26 Sp.

Eltern: Jodel v.d. Grafenhöhe 295/36
Cilly v.d. Hohenwaldau 183/35

Wurfge-
schwister: Harro v. Hochsträß 291/37 Sp.
Hasso v. Hochsträß 293/37 Sp.
Hella v. Hochsträß 298/37 Sp.
Herta v. Hochsträß 300/37 Sp.

Eltern: Issegrim v. Seegarten 153/34
Cilly v.d. Hohenwaldau 183/35

Wurfge-
schwister: Illi 64/39 Sp.
Iras 66/39 Sp.
Iwor 68/39 Sp.
Illa 69/39 Sp.

Der Wurf bestand aus 5,1 Welpen, davon sind 3,1 zuchtbewertet. Aus der Ver-

bindung Barro v. Aischgrund 2123/33 mit der Cilly v.d. Hohenwaldau 183/35
ging der gute Lautvererber Lando v. Hochsträsser hervor.

Eltern: Hella v. Hochsträß 298/37
Landstreicher v. Seegarten 252/36

Wurfge-
schwister: Noll v. Hochsträß 94/31 Sp.
Nixe v. Hochsträß 98/41 Sp.
Nora v. Hochsträß 99/41 Sp.

Von dem Verbleib der weiteren vier Wurfgeschwister ist mir nichts bekannt.

Eltern: Urian v. Wessobrunn 85/37
Hella v. Hochsträß 298/37

Wurfge-
schwister: Peter v. Hochsträß 23/42 Sp.
Prinz v. Hochsträß 26/42 Sp.
Perle v. Hochsträß 29/42 Sp.
Phryne v. Hochsträß 30/42 Sp.

Drei Wurfgeschwister sind ungeprüft.

In Verfolgung der Annahme, daß Pirschjägers Etzel im Spurlaut homozygot ver-
anlagt ist, habe ich sämtliche mir bekannten Würfe, die nach Etzel gezüchtet
und lautbewertet wurden, zusammengestellt. Dabei handelt es sich zum Teil
um Würfe, die aus Paarungen mit nachweislich heterozygoten Hündinnen hervor-
gingen. Das Ergebnis sind durchweg Spurlautjäger.

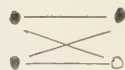
Eltern: Pirschjägers Etzel 12/44
Ria v. Fränkischen Juraforst 57/42

Wurfge-
schwister: Centa v.d. Boll 153/48 Sp.
Ceres v.d. Boll 154/48 Sp.
Cora v.d. Boll 157/48 Sp.
Cilli v.d. Boll 155/48 Sp.
Cita v.d. Boll 156/48 Sp.



P.E. 12/44

Resl v. Raubbuch 48/48



Sylvana v. Staudental 244/50 Sp.

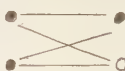


Senta v. Staudental 222/50 Sp.

Sacha v. Staudental 221/50 Sp.

P.E. 12/44

Bina v. Auhof 126/43



Wille v. Venusberg 74/41 Sp.

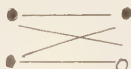


Wunsch v. Venusberg 76/51 Sp.

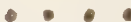
Walküre v. Venusberg 76/51 Sp.

P.E. 12/44

Dora v. Dreieichen 214/47



Rita v. Ravelsborn 282/51 Sp.



Satan v. Ravelsborn 280/51 Sp.

Sepp v. Ravelsborn 281/51 Sp.

Stropp v. Ravelsborn 283/51 Sp.

P.E. 12/44

Wonne Waffenstadt 104/44



Blücher Waffenstadt 42/51 Sp.

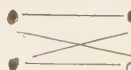


Brunhild Waffenstadt 45/51 Sp.

Burgl Waffenstadt 46/51 Sp.

P.E. 12/44

Zilli v.d. Signaltanne 157/44



Quitte v. Lattengebirg 55/51 Sp.



Quick v. Lattengebirg 52/51 Sp.

Quecke v. Lattengebirg 53/51 Sp.

Quelle v. Lattengebirg 54/51 Sp.

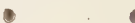
Quastel v. Lattengebirg 51/51 Sp.

P.E. 12/44

Tessa v. Stückstein 20/47



Valo v. Stückstein 39/53 Sp.



Vogt v. Stückstein 40/53 Sp.

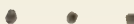
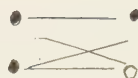
P.E. 12/44

Amsel v. Winterhauch 67/47

Quastel 46/53 Sp.

Quexe 51/53 Sp.

Queen 50/53 Sp.



P.E. 12/44

Lore v.d. Kösseine 169/47

Phylax v. Paoso 10/52 Sp.

Pollux v. Paoso 11/52 Sp.

Pan v. Paoso 9/52 Sp.

Plessy v. Paoso 14/52 Sp.

Pandora v. Paoso 12/52 Sp.



Insgesamt sind mir 67 Etzelkinder bekannt, die sämtlich spurlaut jagten.

Ein sicherer Spurlautvererber war auch sein Wurfbruder, Pirschjägers Dachs 279/43. Von ihm sind mir 29 Nachkommen bekannt, die nachweislich alle spurlaut waren.

Betrachten wir Eltern und Großeltern der beiden Rüden, so stellen wir fest, daß die beiden Eltern und drei der Großeltern spurlaut waren. Der Vater der beiden sicheren Lautvererber war Prinz v. Hochsträß 26/42, ein Sohn des bekannten Lautvererbers Urian v. Wessobrunn 85/37, der aus der Verbindung Barro v. Aischgrund 2123/33 mit Mia v. Rosenhäusle 1787/33 stammt; beide gehören besten Lautlinien an.

Prinz v. Hochsträß hatte die Hündin Hella v. Hochsträß zur Mutter. Diese entstammte der Paarung von Jodel v.d. Grafenhöhe 295/36 und Cilly v.d. Hohenwaldau. Aus der Mutterlinie dieser Cilly sind über 30 Hochsträsser auf Prüfungen gelaufen und alle spurlaut bewertet. Diese wiederum ist in gerader Mutterlinie viermal in P 3 auf die beste Hündin eines Rekordwurfes eingezüchtet, der Anneliese v. Igelbacher A. Wurf; diese stammte aus der Verbindung Donar 19 O und Mira 32 V.

Etzels Mutter Biene v. Landecker hatte als Vater den Prüfungssieger Ekkehard v.d. Lüss 363/35; dessen Vater war der Ausstellungs- und Prüfungssieger Eifelheims, Quälgeist 864/29. Dieser Rüde hatte Heide v.d. Lüss 491/31 zur Mutter. Die auf keiner Prüfung gelaufene Hündin war die Tochter des be-

kannten Lautvererbers Hasso v. Buschelberg 5636 X, der auf die Roland-Donarlinie eingezüchtet war.

3. Paarungen von Spurlaut mal Nichtspurlaut

Da in der Deutsch-Wachtel-Zucht ein als stumm bewerteter Hund von der Weiterzucht ausgeschlossen wird, fehlen in meinem Material Beispiele dieser Art. Allerdings läßt die statistische Zusammenstellung (c "beide Eltern bezüglich Spurlaut ungeprüft") vermuten, daß in den Kriegs- und Nachkriegszeiten ohne Einverständnis der Zuchtleitung auch mit stummen Hunden gezüchtet wurde.

In der Jagdhundezucht wird öfter in sogenannten Gebrauchskreuzungen eine Jagdhunderasse mit einer solchen ohne das Erbmerkmal Spurlaut gekreuzt. Gern kreuzt man dabei spurlaute Rassen mit zwar stummjagenden, aber sehr scharfen Rassen, wie es z.B. die Terrier oder Pinscher sind. So Alexander Florstedt:

"In den Hochgebirgen Asiens und Siebenbürgens jagte man mit Sau- und Bärenmeuten aus F 1-Kreuzungen von Siebenbürger Bracken mal Airedaleterrier, die in Spurlaut und Schärfe genügten. Bei Weiterzucht traten natürlich auch unerwünschte Kombinationen auf, stumme und feige Hunde, so daß die Meute entartete."

Über ähnliche Erfahrungen mit seinen Gebrauchskreuzungen aus spurlauten Jagdhunden mit stummen, aber scharfen Pinscher- und Terrierhunden berichtet F r i e ß in seinem Buch "Hatz Watz" (15).

Mir selber ist eine Kreuzung Deutsch Wachtel mal Irish Setter bekannt. Es waren zwei schwarze Hunde, die auch zur Jagd verwendet wurden und im Laut genügten.

4. Paarungen von Stumm mal Stumm

Da das Merkmal stumm sich rezessiv vererbt, kann es leicht reinerbig gezüchtet werden, da aus Paarungen stummer Hunde untereinander ausschließlich stumme Hunde hervorgehen. Schulbeispiel hierfür ist der Airedaleterrier, der ursprünglich von den Bergleuten der Aire als Wilddiebhund gezüchtet wurde. Seine Ahnen waren der rauhaarige englische Otterhund und ein stummer, sehr scharfer Terrier. Zuchtziel war ein stummer und sehr scharfer Hund.

Ein anderes Beispiel ist der schwere und niedrige englische Clumberspaniel, der nur als Apportierhund auf Federwild und Kanin hinter dem Vorstehhund dient. "Der Clumberspaniel soll schweigen", sagen die englischen Jäger.

5. Diskussion der Untersuchungen

In der Jagdhundezucht ist Erbllichkeit oder Nichterbllichkeit eines Merkmals von großer Wichtigkeit, denn die Anlagen werden auf die Nachkommen übertragen. Manche erblichen Anlagen kommen aber erst durch Umweltreize zur Ausprägung. Erfahrenen Hundezüchtern und Jägern ist bekannt, daß beim jagenden Hund (z.B. Bracke, Schweißhund, Deutscher Wachtelhund) der Spurlaut über den Nasenreiz ausgelöst wird.

Im Gegensatz zu den in der landwirtschaftlichen Tierzucht eine Rolle spielenden Erbmerkmalen physiologischer und morphologischer Natur handelt es sich bei dem Spurlaut des Jagdhundes um einen psychischen Erbkomplex.

Für die Erbllichkeit des Spurlautes beim Deutschen Wachtelhund sprechen folgende Tatsachen: Um die Erbanlagen eines Hundes weitgehendst erfassen zu können, hat man in der Zucht Deutscher Wachtelhunde die Anlagenprüfungen eingeführt, bei denen bereits der Junghund bewertet wird; Jagdpraxis, Dressur, geschickte Führung usw. fallen als Einwirkung hierbei weg. Besonders bei dem Deutschen Wachtel aus dem Gebirge mit dem dort geringen Hasenbesatz fiel mir auf Anlagenprüfungen immer wieder auf, wie diese Junghunde auf Anhieb ihren Hasen locker spurlaut jagten; dabei hatten sie vorher kaum Gelegenheit gehabt, auf Hasen zu jagen.

In der Jagdhundezucht kennt man Hunderassen (Bracken, Schweißhunde, Deutsche Wachtelhunde), die mit "tiefer Nase" das Wild spurlaut jagen im Gegensatz zu stummen "Hochwildjägern" (z.B. Pointer).

Den Züchtern von spurlauten Jagdhunden war es möglich, durch entsprechende Zuchtwahl diese Eigenschaft züchterisch zu festigen. Bei Inzucht auf erblich sichere, spurlaute Eltern tritt dies deutlich in Erscheinung. Beim Vergleich in einer beliebigen Population verhalten sich Hunde verschiedener Abstammung oft unterschiedlich. In manchen Familien tritt das Merkmal Spurlaut selten, in anderen gehäuft in Erscheinung, je nach der erblichen Veranlagung der Eltern.

Aus den angeführten Literaturangaben muß Spurlaut als eine dominante Eigen-

schaft angesehen werden.

Setzt man die Erblichkeit von Spurlaut voraus, so spricht das Vorkommen von 187 spurlauten Deutschen Wachtelhunden zu 46 stummen für einen dominanten Erbgang. Rezessive Erbmerkmale treten erst bei Inzucht häufiger in Erscheinung. Die statistische Zusammenstellung des Materials umfaßt den Zeitraum 1943 - 1949, eine Kriegs- und Nachkriegszeit, in der durch die zeitbedingten Umstände eine gewünschte Zuchtwahl oft nicht möglich war. Der Verlust guter Zuchthunde, schlechte Verkehrsverhältnisse, wenige Anlagenprüfungen, zwang viele Züchter mit im Laut bedenklichen, dabei häufig ungeprüften Hunden zu züchten. Die zum Teil recht lebhafte Nachkriegskonjunktur trat an die Stelle der Leistungszucht und tat das Ihre im ungünstigen Sinne. Straffung der Leistungsbedingungen, Einspielen auf einen friedensmäßigen Zuchtbetrieb, der wieder die notwendige Anzahl von Anlagenprüfungen erlaubte, somit also die Jagdhunde züchterisch erfaßte, ließen die züchterischen Ergebnisse bzw. Spurlaut wieder besser werden.

Der hohe Prozentsatz von stummen Hunden nach unbewerteten Eltern, von züchterischen Fragezeichen also, ist nur dadurch erklärlich, daß sich in dieser Kategorie stumme, sichtlaute und im Laut stark spalterbige Elterntiere befanden. Zugleich ersieht man daraus, wie schnell es mit dem Zuchtziel, hier Spurlaut, bergab gehen kann, wenn nicht ständig konsequente Leistungszucht betrieben wird. Würde es sich beim Spurlaut um ein rezessives Erbmerkmal handeln, wäre es ein Leichtes, spurlaute Hunde zu züchten, und die Lautprüfungen würden sich erübrigen. Da aber beim dominanten Erbgang homozygote und heterozygote Tiere nicht zu unterscheiden sind, können letztere erst an Hand ihrer Nachzucht identifiziert werden, wenn sie nämlich neben spurlauten auch stumme Hunde zeugen. Umgekehrt beweist der Prozentsatz von 8,7 stummen Hunden nach spurlauten Eltern die Unmöglichkeit, den Spurlaut ganz erbrein zu züchten.

Die schlechten Prüfungsergebnisse in der Zucht des braunen Deutschen Wachtelhundes nach dem züchterischen Verlust der Ostgebiete beruhen ebenfalls auf dem Zuchtgebrauch phänotypisch lauter, im Genotyp aber spalterbiger Elterntiere. Daß es möglich war, die Prüfungsergebnisse in verhältnismäßig kurzer Zeit durch Zuhilfenahme erbsicherer Schimmel zu verbessern, ist nur durch deren Homozygotie zu erklären.

In dem Abschnitt "Spurlaut mal Spurlaut" stellte ich Würfe nach stark spalterbigen Eltern solchen gegenüber, deren Eltern als gute Lautvererber bekannt waren. Die Ergebnisse erläutern anschaulich die erwähnten qualitativen Un-

terschiede im Erbgang. Eine Tatsache, die für einen dominanten Erbgang charakteristisch ist, sticht hierbei deutlich hervor: Die Spalterbigkeit im Spurlaut heterozygoter Eltern.

Die zu untersuchende Hypothese lautet:

Das Merkmal "Spurlaut" ist dominant über "Stumm", und zwar bedingt durch ein Gen. Wenn diese Hypothese stimmt, müssen alle phänotypisch spurlauten Hunde, die nachweislich stumme Nachkommen erbracht haben, heterozygot sein, und die Summe aller Nachkommen aus beiderseits heterozygoten Tieren müßte theoretisch das Verhältnis Spurlaut:Stumm von 3:1 aufweisen.

Es stehen 182 Nachkommen aus beiderseits spurlauten Eltern zur Verfügung. (Dieses Material ist dann verwertbar, wenn man annehmen darf, daß alle Hunde dieser Würfe zur Prüfung kamen und die Züchter nicht nur die Hunde zur Prüfung brachten, die sie als wahrscheinlich spurlaut vermuteten.) Die Nachkommen des für Spurlaut homozygoten Rüden "Pirschjägers Etzel" sind in diesem Material nicht enthalten.

Unter der Voraussetzung, daß alle Elterntiere der 182 auf Spurlaut geprüften Deutschen Wachtelhunde heterozygot gewesen sind, müßten theoretisch 136,5 Hunde spurlaut und 45,5 stumm sein. Tatsächlich sind aber 166 spurlaut und 16 stumm.

An Hand der Formel $\chi^2 = \frac{(a - rb)^2}{r(a + b)}$ kann untersucht werden, ob das

tatsächliche Verhältnis so stark abweicht, daß die Hypothese als falsch abgelehnt werden muß.

Dabei ist a = Anzahl der spurlauten Tiere
 b = Anzahl der stummen Tiere
 r = Verhältnis 3:1

Bei einem Wert von χ^2 3,841 kann die Hypothese nicht mehr ohne weiteres bejaht werden. Für das vorhandene Material beträgt χ^2 = 25,5. Für den Fall, daß die Würfe unselektiert zur Prüfung vorgestellt wurden, muß der Wert für χ^2 als viel zu hoch und die Hypothese als sehr unwahrscheinlich angesehen werden.

Da aber Rüden bekannt sind, die, soweit nachweisbar, nur spurlaute Nachkommen erzeugt haben, auch mit nachweisbar heterozygoten Hündinnen, so kann doch das Vorhandensein von dominant wirkenden Genen für das Merkmal "Spurlaut" als sehr wahrscheinlich angenommen werden und die Ausprägung des Merk-

mals als nur durch wenige Gene bedingt betrachtet werden. Wenn man die aus den eigenen Untersuchungen zu ziehenden Schlußfolgerungen mit den Ergebnissen des Literaturstudiums in Einklang bringt, kann über die Dominanz des Merkmals "Spurlaut" kein Zweifel mehr bestehen. Wieviele Gene jedoch am Erbgang beteiligt sind, läßt sich weder aus der Literatur noch an Hand des eigenen Materials eindeutig feststellen. Ein monofaktorieller Vererbungsmodus ist auch im Hinblick auf die eigenen Untersuchungen nicht auszuschließen, wenn man die Möglichkeit in Betracht zieht, daß sich unter den spurlauten Eltern der 182 geprüften Wachtelhunde homozygote Merkmalsträger befunden haben könnten, die ja - gleichgültig ob sie mit einem homozygoten, heterozygoten oder auch homozygoten stummen Partner gepaart werden - ausschließlich spurlaute Nachkommen erzeugen würden, was natürlich eine entsprechende Verschiebung des Zahlenverhältnisses zu Gunsten der spurlauten Hunde nach sich zöge. Eine weitere Fehlerquelle liegt in der Möglichkeit, daß die 182 auf Spurlaut geprüften Wachtelhunde nicht die in ihrer Gesamtheit erfaßten Würfe spurlauter Elterntiere repräsentieren, sondern nur einen Teil dieser Würfe darstellen, während ein anderer Teil der Nachkommen ungeprüft blieb. In diesem Fall ist es wahrscheinlich, daß unter den ungeprüften Wachtelhunden die Zahl der stummen Hunde größer ist als die der spurlauten, da anzunehmen ist, daß von den Züchtern, die bei Anlagenprüfungen nicht sämtliche Geschwister eines Wurfes vorstellen, sondern einzelne Hunde zurückhalten, bereits eine gewisse Vorauslese im Hinblick auf die zur Jagd benötigten Eigenschaften - also auch auf das Merkmal Spurlaut - getroffen worden ist. Dann würde es sich bei den 182 Nachkommen spurlauter Eltern um ein einseitig ausgewähltes Material handeln, bei dem von der Gesetzmäßigkeit des Zufalls, auf der die genetische Analyse aufbaut, nicht ausgegangen werden kann.

VIII. Zusammenfassung

1. Es wird über die Geschichte des Deutschen Wachtelhundes in alter und neuer Zeit berichtet und die Verdienste des 77 jährigen Oberforstmeisters R. F r i e ß, Inzell (Oberbayern) um diese Zucht gewürdigt. Einige Hundebilder illustrieren die Entstehung dieser Rasse.
2. Der offizielle Standard des Deutschen Wachtelhundes wird angegeben und die Anlagenprüfungen dieser Hunde mit besonderer Berücksichtigung des Spurlautes und der Gesundheit, sowie die Leistungszeichen der Zuchtbücher erläutert. Eine Aufstellung bekannter Zwingernamen seit 1947 ist beigegeben. Wachtelhunde, die in Nase, Spurlaut und Spurwillen als den für ihre Jagdbenutzung zunächst wichtigen Erbmerkmalen unter der Note 3 liegen, bestehen die Prüfungen nicht und scheiden somit auch von der Zucht aus.
3. Das Wissenswerte über Spurlaut bei Jagdhunden wird mitgeteilt. Spurlaut ist ein erbliches Merkmal. Unter Spurlaut wird die ererbte Eigenschaft eines Hundes verstanden, die Gesund- oder Wundspur des Wildes unter Lautgeben zu verfolgen. S p u r l a u t jagende Hunde arbeiten die Wildspur mittels ihrer Nase aus; sie sehen das Wild vorerst nicht. S i c h t l a u t e Hunde geben erst Laut beim Sichten von Wild; sie geben jedoch die Jagd auf, sobald sie das Wild aus den Augen verlieren. In der Jagdhundezucht kennt man Rassen (Bracken, Schweißhunde, Deutsche Wachtelhunde), die mit "tiefer" Nase das Wild spurlaut jagen im Gegensatz zu stummen "Hochwildjägern" oder stummen Vorstehhunden.
4. Im Kapitel VI wird das Jagen mit dem Deutschen Wachtelhund und die Bedeutung des Spurlautes bei der Jagd beschrieben. Der Deutsche Wachtel ist ein mittelgroßer, langhaariger, vielseitig verwendbarer Jagdhund, der vor allem spurlaut jagt und stöbert, jedoch nicht vorsteht und nicht Bodenarbeit verrichtet. Gut abgeführt wird er ein hervorragender Schweißhund und bringfreudiger Wasserhund. Er wird in zwei Farbschlägen, Braun und Schimmel, gezüchtet.
5. Zur Vererbung des Spurlautes wird zunächst eine Literaturobersicht gegeben, nach der man Spurlaut als eine dominante Eigenschaft ansehen kann. Eigene Untersuchungen:
An Hand der Zuchtbücher des Vereins der Deutschen Wachtelhunde e.V. wurde die Vererbung des Spurlautes untersucht.

333 Junghunde wurden auf Anlagenprüfungen dieses Vereins auf das Vorliegen von Spurlaut in den Jahren 1943 - 1949 geprüft.

287 Junghunde waren spurlaut, 46 stumm.

Von 182 Hunden, die von zwei spurlauten Eltern stammen, waren 16 Nachkommen stumm (8,7 %).

Unter 96 Hunden mit einem nachweislich spurlauten und einem ungeprüften Elternteil befanden sich 14 stumme Hunde (14,5 %).

Von 55 Hunden, die nach unbewerteten Eltern fielen, waren 16 stumm (29 %).

In den Jahren 1943 - 1949 wurden 48 braune Deutsche Wachtelhunde auf Spurlaut geprüft; hierbei wurden 4 stumme Hunde ermittelt (8,3 %). Von 1947 - 1949 wurden 123 Braune geprüft, von denen 26 stumm waren (20,04 %). Dies erklärt sich durch den Verlust gut vererbender brauner Zuchtlinien. Durch Zuhilfenahme erbsicherer Schimmelrüden wurden die Ergebnisse in kurzer Zeit verbessert.

Aus verschiedenen Jahrgängen zusammengestellte Würfe, die nach spurlauten Eltern gezüchtet waren und deren Nachkommenschaft in spurlaute und stumme Hunde aufspaltete, werden als Beispiele für die Spalterbigkeit des Merkmals Spurlaut angeführt.

Als Gegenstück wurden Würfe ebenfalls spurlauter Eltern zusammengestellt, die durch ihre Ausgeglichenheit im Spurlaut auffallen. Als besonders guter Lautvererber erwies sich der Rüde "Pirschjägers Etzel", dessen 67 Nachkommen sämtlich spurlaut jagten.

In der Diskussion wird besonders darauf hingewiesen, daß an der Erbllichkeit des Merkmals Spurlaut nicht gezweifelt werden kann, da in der Zucht Deutscher Wachtelhunde bereits der Junghund auf Anlagenprüfungen bewertet wird, so daß Umwelteinflüsse wie Dressur, geschickte Führung usw., weitgehend ausgeschaltet werden. Wenn z.B. aus dem Gebirge stammende Wachtelhunde, die zuvor noch keine Gelegenheit zur Hasenjagd gehabt hatten, bei der Anlagenprüfung auf Anhieb ihren Hasen locker spurlaut jagen, so kann es sich hierbei nur um eine ererbte und nicht um eine an-erzogene Eigenschaft handeln.

Die vorliegenden Untersuchungen über die Vererbung des Spurlautes beim Deutschen Wachtelhund ergeben, daß es sich um ein dominantes Merkmal handelt. Die Annahme der Dominanz ergibt sich sowohl aus den eigenen Untersuchungen als auch aus dem Literaturstudium und beruht auf der beobachteten Spalterbigkeit spurlauter Hunde, die Rezessivität ausschließt. Bekanntlich ist es sehr schwer, ein dominantes Merkmal erbrein zu züchten,

da sich beim dominanten Erbgang die heterozygoten Individuen phänotypisch nicht von den homozygoten unterscheiden. Auch bei sorgfältigster Selektion spalten immer wieder homozygote Nichtmerkmalsträger heraus, und zwar bei Paarung heterozygoter Tiere untereinander etwa 25 % im monofaktoriellen Erbgang. Einfach rezessive Merkmale sind dagegen leicht in Reinzucht zu erhalten; z.B. gehen aus Paarungen stummer Hunde untereinander immer nur stumme Hunde hervor.

Ob an der Vererbung des dominanten Merkmals Spurlaut ein oder mehrere Gene beteiligt sind, ließ sich weder aus der Literatur noch an Hand der eigenen Untersuchungen eindeutig ermitteln. Bei 182 auf Spurlaut geprüften Deutschen Wachtelhunden - durchweg Nachkommen spurlauter Eltern - stimmt das Verhältnis von spurlauten zu stummen Hunden nicht mit der theoretischen Erwartung überein. Unter der Voraussetzung, daß sämtliche Elterntiere heterozygot für Spurlaut gewesen sind, muß der Prozentsatz der stummen Hunde als zu niedrig angesehen werden. Wenn allerdings die Möglichkeit in Betracht gezogen wird, daß sich unter den spurlauten Elterntieren auch homozygote Spurlaut-Vererber befunden haben, so ist ein monofaktorieller Erbgang nicht ohne weiteres auszuschließen. Die bei spurlauten Wachtelhunden beobachteten qualitativen Unterschiede in der Ausprägung des Merkmals werden möglicherweise durch Modifikationsfaktoren bewirkt.

6. Zur Zucht auf spurlaute Wachtelhunde werden einige Vorschläge gemacht. Nur durch Anlagenprüfungen kann dieses Leistungsmerkmal entsprechend festgestellt werden. Von den spurlauten Hunden ist aber nicht bekannt, ob sie für dieses Merkmal homozygot oder heterozygot sind; nur das Zuchtergebnis gibt darüber Aufschluß.

Die Tatsache, daß höchstwahrscheinlich für Spurlaut homozygote Väter bekannt sind, soll die Züchter ermutigen, die Söhne solcher Väter ebenfalls auf Reinerbigkeit zu prüfen. Dies kann geschehen, indem solche Hunde mit 2-3 bekannt stummen Muttertieren probegepaart werden. Sind alle Nachkommen aus dieser Probepaarung spurlaut, so kann das Vätertier als sehr wahrscheinlich homozygot betrachtet werden. Solche Hunde sollten vom Zuchtverband entsprechend deklariert werden und könnten zu erhöhtem Deckgeld decken, da die von diesen Rüden belegten Hündinnen im folgenden Wurf mit großer Wahrscheinlichkeit nur spurlaute Nachkommen haben werden, so daß für den Besitzer der Hündin keine Verluste durch stumme, nicht jagdverwendbare Nachkommen entstehen. Die Zucht auf homozygot spurlaut könnte jedenfalls dahin gebracht werden, daß

wertvolle Hündinnen nur von homozygot spurlauten Rüden gedeckt werden, wodurch der Zucht ein großer Gewinn entstünde.

IX. Literaturverzeichnis

1. Andreas, K. (1950 - 1952): Der Jungjäger fragt, wir antworten.
Die Pirsch 2, 17; 3, 215 und 516; 4, 349 und 387.
2. Baege, B. (1936): Trieb, Gefühl, Temperament und Wille beim Hund. Der Hund 1936, No. 19.
3. Batz, H. (1954): Wundwitterung. Die Pirsch 6, 206.
4. Brand, K. (1910): Der langhaarige Deutsche Vorstehhund.
Paul Parey, Berlin.
5. Burns, M. (1952): The genetics of the dog.
Commonwealth Agric. Bureaux, Farnham, Royal Slough Bucks, Edinburgh.
6. Fischel, W. (1936): Über das Innenleben der Hunde.
Zschr. Hundeforschg. 1936, No. 1.
7. Fischel, W. (1941): Tierpsychologie und Hundeforschung.
Zschr. Hundeforschg. 1941, No. 17.
8. Fischel, W. (1950): Die Seele des Hundes.
Paul Parey, Berlin und Hamburg.
9. Fischel, W. (1956): Haushunde. Leipzig.
10. Fleming, H.F. (1719): Der teutsche Jäger. Leipzig.
11. Frieß, R. (1921): Der Deutsche Wachtelhund.
J. Neumann, Neudamm.
12. Frieß, R. (1927): Deutsche Braeken.
Dtsch. Jägerztg. 1927, No. 88.
13. Frieß, R. (1949): Unsere Jagdhunde.
Bayer. Landwirtschaftsvlg., München.
14. Frieß, R. (1950): Hatz Watz.
Bayer. Landwirtschaftsvlg., München.
15. Frieß, R. (1953): Vom Spurlaut.
Die Pirsch 5, 305.

16. Frieß, R. (1953): Rückblick und Ausblick auf 50 Jahre Deutsche Wachtel Zucht.
Jubil.-Nr. d. Dtsch. Wachtel-Ztg. 1953, 125.
17. Graham, J.B. (1952): Further observations on canine haemophilia.
J. Elisha Mitch. Sci. Soc. 68, 153
Ref.: Anim. Breed. Abstr. 23, 70 (1955).
18. Grounds, O.V., Hagedoorn, A.L. und R.A. Hoffmann (1955): Research Report on hereditary subluxation.
J. Canine Genet. 1955, 1
Ref.: Anim. Breed. Abstr. 23, 414 (1955).
19. Hauck, E. (1954): Die Beurteilung des Hundes.
Selbstverlag, Wien.
20. Hoensbroech, L. (1952): Abseits vom Lärm. Im Kapitel: Unsere Freunde, 301
Bayer. Landwirtschaftsvlg., München.
21. Holluscheck, G. (1952): Die Tiroler Bracke.
Vet. Diss. Zürich.
22. Humphrey, E.S. (1934): Mental tests for Shepherd dogs.
J. Hered. 25, 128.
23. Humphrey, E.S. and L. Warner (1934): Working dogs; an attempt to produce a strain of German Shepherds which combines working ability and beauty of conformation.
John Hopkins Press, Baltimore.
24. Iljin, N.A. (1932): Genetics and the breeding of dogs.
Selkolhozgiz, Moscow - Leningrad
Ref.: Anim. Breed. Abstr. 1, 61 (1933).
25. Iljin, N.A. (1934): Segregation in a cross between a wolf and a dog and material on the genetics of the dog.
Trud. Dinam. Razvit. 8, 105 (nach Burns).
26. Jungklaus (1935): Die Bracken.
Kleintier u. Pelztier 12, 7.
27. Kelley, R.B. (1947): Sheepdogs, their breeding, maintenance and training.
Angus & Robertson, Sydney and London.

28. Klatt, B. (1948): Haustier und Mensch.
Hermes, Hamburg.
29. Kleemann (1936): Bedeutung der Mutterlinie.
Wild und Hund 1936, No. 5.
30. Koch, W. (1938): Beiträge zur Erbpathologie der Haustiere.
Kryptorchismus bei Wachtelhunden.
Tierärztl. Rdsch. 44, 302.
31. Koch, W. (1952): Bestimmung des Erbwertes als Grundlage der
Zucht. Zschr. f. Dtsch. Schäferhunde 1952, 541.
32. Kohz, E. (1955): Vererblichkeit von Prämolarenmangel.
Vet. Diss. München.
33. Krönig, F. (1935): Erbkunde für den Waidmann.
Paul Parey, Berlin.
34. Krusinskii, L.V. (1938): Studies on the phenogenetics of behaviour in
dogs. (Russisch)
Z. Biol. (Mosk.) 7, 869
Ref.: Anim. Breed. Abstr. 8, 161 (1940).
35. Krusinskii, L.V. (1944): The hereditary "fixing" of individually
acquired behaviour of animals and the origin
of the instincts. (Russisch)
Ref.: Anim. Breed. Abstr. 14, 104 (1946).
36. Little, C.C. (1948): Genetics in Cocker Spaniels.
J. Hered. 39, 181.
37. Löns, E. (1931): In Sachen Heidewachtel.
Der Hund 1931, 23.
38. Lorenz, K. (1939): Vergleichende Verhaltensforschung.
Verhandlgn. Dtsch. Zoologen 12, 69.
39. Lorenz, K. (1950): So kam der Mensch auf den Hund.
Boratha-Schoeler, Wien.
40. Lorenz, K. (1950): Ganzheit und Teil in der tierischen und mensch-
lichen Gemeinschaft.
Studium Generale 3, No. 49.

41. Marchlewski, T. (1930): Genetic studies on the domestic dog.
Bull. int. Acad. polon. Sci. Lett., Cl. Sci.
math. nat., B (II), 117.
42. Mégnin, P. et Fournier (1912): Les Epagneuls.
Journal l'Eleveur, Vincennes-Paris.
43. Menzel, Josef und Josephine (1932): Über die Analyse hundlicher Charakter-
anlagen. Zschr. Hundeforschg. 1932, No. 2.
44. Menzel, Josef und Josephine (1936): Welpen und Umwelt.
Zschr. Hundeforschg. 1936, No. 1.
45. Menzel, Josef und Josephine (1937): Tierpsychologische Voraussetzungen
für die Nasenarbeit des Hundes.
Zschr. Hundeforschg. 1937, No. 3.
46. Moffit, E.B. (1953): The Cocker Spaniel.
Oranzen Indd. Publ. Comp., New York.
47. Most und Brückner (1936): Über Voraussetzungen und derzeitigen Stand
von Nasenleistungen von Hunden.
Zschr. Hundeforschg. 1936, No. 1.
48. Nachtsheim, H. (1932): Körperfarbe und Konstitution.
Zschr. Hundeforschg. 1932, No. 1/2.
49. Nachtsheim, H. (1949): Vom Wildtier zum Haustier.
2. Aufl. Paul Parey, Berlin/Hamburg.
50. Otto, E.v. (1932): Über Urtrieb von Mensch und Tier.
Der Hund 1932, Nr. 1.
51. Phillips, J.M. (1945): "Pig Jaw" in Cocker Spaniels. Retrognathia
of the mandible in the Cocker Spaniel and
its relationship to other deformities of the
jaw. J. Hered. 36, 177.
52. Schmid, S. (1951): Die Seele des Hundes.
Union Dtseh. Verlagsges., Stuttgart.
53. Schober, A. (1956): Zur Abstammung des Espagneul breton.
Die Pirsch 8, 19.
54. Schumann, H. (1955): Die Letalfaktoren bei Hund und Katze.
Berl. Münch. Tierärztl. Wschr. 68, 376.

55. Seiferle, E. (1949): Kleine Hundekunde.
A. Müller, Rüschlikon/Zürich.
56. Seitz, A. (1950): Untersuchungen über angeborene Verhaltensweisen bei Caniden. Zschr. Tierpsychol. 7, 1.
57. Snedecor, G.W. (1958): Statistical Methods.
Iowa State Coll. Press, Ames.
58. Stein, E.v. (1949): Betrachtungen über Nase, Spurwillen, Spursicherheit und Spurlaut unserer Jagdgebrauchshunde.
Die Pirsch 1, 870.
59. Stockard, C.R. (1941): The genetic on endocrine basis for differences in form and behaviour as elucidated by studies of contrasted pureline dogbreeds and their hybrids. Amer. anat. Mem. No. 19, Philadelphia and Wistar Inst. of Anatomy and Biology.
60. Strebel, R. (1903-1905): Die deutschen Hunde und ihre Abstammung.
Kern und Biern, Frankfurt/M.
61. Thorne, F.C. (1944): The inheritance of shyness in dogs.
J. Genet. Psychol. 65, 275.
62. Vetterli, P. (1949): Die Jagdhunde. A. Müller, Rüschlikon/Zürich.
63. Whitney, L.F. (1929): Heredity of the trail barking propensity in dogs. J. Hered. 20, 561.
64. Whitney, L.F. (1932): Inheritance of mental aptitudes in dogs. Proc. 6 th, Intern. Congr. Genet. (Ithaca N.Y.) 2, 211.
65. Whitney, L.F. (1954): How to breed dogs.
Orange Judd. Publ. Comp., New York.
66. Wieland, G. (1938): Über die Größe des Riechfeldes beim Hund.
Zschr. Hundeforschg. 1938, No. 12.
67. Willmshaide, J. (1936): Die Bracken.
Zschr. Hundeforschg. 1936, No. 2.
68. Zimmermann, H. (1934): Lexikon der Hundefreunde.
Mensch u. Tier, Berlin.

Lebenslauf

Ich, Stephan Obermayer, bin als Sohn der Bauers-
eheleute Stephan und Viktoria Obermayer, geb. Eder
am 30.12.1926 in Hammer bei Siegsdorf (Oberbayern)
geboren.

Ostern 1933 kam ich daselbst in die Volksschule,
von der ich Ostern 1939 in die Oberrealschule f. J.
nach Traunstein überwechselte. 1943 wurde ich zum
Wehrdienst eingezogen, und 1948 holte ich an obiger
Schule die Reifeprüfung nach.

Im Wintersemester 1949/50 begann ich an der Tier-
ärztlichen Fakultät der Universität München das Stu-
dium der Tiermedizin und bestand dort 1951 das Physi-
kum. Am 15.7.1954 beendete ich daselbst mit dem tier-
ärztlichen Schlußexamen mein Studium. Anschließend
praktizierte ich ein Vierteljahr an der Medizinischen
Tierklinik der Universität München, dem sich ein Vier-
teljahr Praktikum bei Herrn Dr. Faustmann in Traunstein
anschloß. Seitdem arbeite ich als Assistent bei dem prak-
tischen Tierarzt Dr. Balthasar Hechenbichler in Waging
am See.

Ich beabsichtige, mich später ebenfalls als praktischer
Tierarzt zu betätigen.

